Die Posener Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Montage.

Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das Abonnement beträgt vierteljährl. für die Stadt Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz Preußen 1 Rthlr. 21 sgr. 6 pf.

Inserate (1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 161. Sonnabend den 14. Juli. 1855.

Inhalt.

Deutschland. Berlin (die Vorlagen Oesterreichs gehen angeblich direkt an den Bund; Oesterreichs Presse versichert dessen Uneigennützigkeit; Zollvereinsangelegenheiten; Wohlbefinden Sr. Majestät; Hofnachrichten; der Rhetor Schramm; Theaterferien; unaufhörliche Regengüsse; den Handwerker-Prüfungskommissarien ist die Annahme von Bewirthung verboten; Deutsches Hospital zu Konstantinopel); Köln (Durchreise des Prinzen Karl); Bremen (Widerlegung); Gotha (Vertheidigungsschrift für Dr. Fischer); Göttingen (die Engl. Fremdenlegion).

Kriegsschauplatz. (Streifzüge in der Nähe von Kronstadt; Bombardement von Genitschi; die Verluste und die Fehler der Verbündeten in der Krimm; die Situation; aus dem Kriegsjournal des Fürsten Gortschakoff.)

Frankreich. Paris (Zahl der in der Krimm Gebliebenen; Englische Werber; die neuen Steuern; Ruhe in Barcelona).

Großbritannien und Irland. London (die Königin inspizirt Invaliden; Admiral Ommaney †; Transport Polnischer Flüchtlinge nach der Türkei; Mangel an Offizieren).

Spanien. Madrid (Entwurf der neuen Konstitution; zum Aufstand).

Musterung Polnischer Zeitungen.

Locales und Provinzielles. Posen (Schwurgerichtsverhandlung); Buk; Dobrzyca; Wongrowitz; Schneidemühl.

Feuilleton. Eine Gaunerin.

Theater.

Landwirthschaftliches. Ueber ein die Zuckerrüben zerstörendes Insekt. (Atomaria lineraria.)

Telegraphenwesen.

Vermischtes.

Bekanntmachung.

Die nächste Sitzung der Provinzial-Hülfskasse wird am Montag den 16. Juli c. abgehalten.

Posen, den 9. Juli 1855.

Der Vorsitzende der Direktion der Provinzial-Hülfskasse.

v. Nordenflycht.

Berlin, den 13. Juli. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: die Wahl des bisherigen Landschaftsraths v. Hagen auf Premslaff im Regenwalder Kreise, zum Direktor des Stargarder Landschafts-Departements; und

In Gemäßheit der Wahl des Gemeinderaths zu Minden den bisherigen Bürgermeister Pölmann daselbst als Bürgermeister der Stadt Minden, für eine zwölfjährige Amtsdauer zu bestätigen.

Der Königliche Bau-Inspektor Keller zu Soest ist zum Königlichen Ober-Bau-Inspektor ernannt und ihm die Ober-Bau-Inspektor-Stelle in Sigmaringen verliehen worden.

Der Oberlehrer Wasmuth ist von dem Gymnasium zu Saarbrück an das in Creuznach versetzt;

Der Subdiakonus Rahnfeldt in Fürstenwalde zum Oberlehrer an dem evangelischen Schullehrer-Seminar in Neuzelle ernannt;

Der Lehrer Dr. Heinrich Arnold Gustav Wulffert, seither am Gymnasium zu Minden, als ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Saarbrück angestellt; so wie

Der Kreis-Physikus Dr. Nöldechen zu Anklam, Regierungs-Bezirk Stettin, in den Kreis Lauban, Regierungs-Bezirk Liegnitz; und

Der Kreis-Thierarzt Kaumann zu Sorau in den kreisthierärztlichen Bezirk Calau-Luckau versetzt worden.

Angekommen: Der Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath und General-Polizei-Direktor von Hinckeldey, von Dresden.

Abgereist: Der General-Major und Kommandant von Cosel, von Lupinski, nach Cosel.

Bei der heute beendigten Ziehung der 1. Klasse 112. Königlicher Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 5000 Rthlr. auf Nr. 68,061; 2 Gewinne zu 800 Rthlr. fielen auf Nr. 55,109 und 68,748; 1 Gewinn von 300 Rthlr. fiel auf Nr. 59,777 und 3 Gewinne zu 100 Rtl. fielen auf Nr. 5630. 15,413 und 20,030.

Berlin, den 12. Juli 1855.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

Triest, Mittwoch den 11. Juli. Der Dampfer aus der Levante ist eingetroffen und bringt Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 2. d. Nach denselben kehrt der dortige Preußische Gesandte Oberst von Wildenbruch auf Urlaub nach Preußen zurück.

Paris, Mittwoch den 11. Juli. Eine telegraphische Depesche aus Marseille vom heutigen Datum meldet, daß die Einschiffung der nach der Krimm bestimmten Truppen so eben begonnen habe.

Die hier eingegangenen Nachrichten aus Barcelona reichen bis zum 10. d. Nach denselben haben die aufständischen Arbeiter die Stadt verlassen, sich mit Bauernhorden vereinigt und lagern auf freiem Felde. Die Nationalgarde unterstützt die Regierung und bezieht die Wache im Innern der Stadt. Die Truppen sind aus der Stadt gerückt. Die Stadt ist ruhig, die Läden sind wieder eröffnet, die Fabriken aber feiern. General Zappatero hat bereits Verstärkungen erhalten, erwartet aber deren noch mehr, ehe er vorzuschreiten beginnt.

Paris, Donnerstag den 12. Juli. Der heutige „Moniteur" bringt eine Depesche des General Pelissier vom 10. d. Dieselbe meldet: Heute hat ein sehr lebhaftes Feuer zwischen den Engländern und dem großen Redan stattgefunden. Am Abend wurde es auf dem Redan ziemlich still. Die Engländer werden ihre Arbeiten weiter vorschieben können.

Deutschland.

♈ Berlin, den 12. Juli. Graf Arnim hat nach Ueberreichung der Preußischen Depesche vom 5. d. Mts. Wien verlassen und sich über Dresden zum Gebrauch einer Brunnenkur nach Kissingen begeben. Eine Oesterreichische Erwiderung auf diese Depesche ist hier noch nicht eingetroffen, obwohl eine solche aus dem Grunde erwartet werden darf, weil es wünschenswerth erscheint, daß Oesterreich seine Anträge wesentlich modifizirt, bevor es dieselben mit Aussicht auf Erfolg an den Bund gelangen lassen kann. Dessenungeachtet sprach man in hiesigen gut unterrichteten politischen Kreisen gestern davon, daß Herr v. Prokesch autorisirt sei, mit seinen Vorlagen direkt an den Bund zu gehen, und zwar dürfte dies, wenn nicht entgegengesetzte Instruktionen eingetroffen oder sonstige Hindernisse eingetreten sind, bereits am heutigen Vormittag zu Frankfurt geschehen sein. Bis jetzt fehlen alle sichern Angaben sowohl hierüber wie über den näheren Inhalt der am Bunde zu erwartenden Anträge. Früher bestand die Ansicht, daß Oesterreich dieselben zunächst hier mitgetheilt habe, um einen gemeinsamen Antrag mit Preußen zu Frankfurt einzubringen; verbürgten Mittheilungen zufolge ist indeß von Wien aus eine einseitige Vorlage bezweckt worden, wohl aber wollte man sich Preußens Ansicht resp. Zustimmung vorher zu vergewissern suchen, um das Geschick des Antrages am Bunde danach im Voraus bemessen zu können. Preußen hat nun bekanntlich zwar abgelehnt, dennoch aber geht Oesterreich ohne weitere Vorverständigung mit der diesseitigen Regierung auf gut Glück am Bunde vor. Fast möchte man glauben, daß Herr v. Prokesch seines Erfolges bei den übrigen Deutschen Staaten so gewiß erscheint, daß er der Zustimmung Preußens nicht zu bedürfen meint, dieses vielmehr am Bunde zu isoliren hofft. Das wäre nun zwar für Oesterreich ganz schön, doch giebt sich bis jetzt nicht das mindeste Anzeichen für die Begründung einer derartigen Hoffnung auf das Gelingen der dahin bezüglichen Bestrebungen Oesterreichs kund, im Gegentheile spricht Alles dafür, daß dieselben von Seiten der übrigen Deutschen Höfe ganz das nämliche Geschick zu befahren haben werden, welches ihnen in der Preußischen Depesche vom 5. d. M. zu Theil geworden ist. Wir kennen freilich nicht den ganzen Umfang des dem Herrn v. Prokesch zu Gebote stehenden rhetorischen Apparates, wissen darum auch nicht die Wirkung der von demselben gegen die Preußischen Bedenken geltend zu machenden Gründe voraus zu berechnen, wir denken jedoch, die mit der Annahme der Oesterreichischen Vorlage verbundenen Gefahren liegen vor den Augen Deutschlands so klar zu Tage, daß alle Künste Oesterreichischer Eloquenz dieselben nicht wegzudisputiren vermögen werden. Es ist aber auch jene andere Möglichkeit nicht zu übersehen, daß Herr v. Prokesch nach sorgfältiger Erwägung der von Preußen gemachten Einwendungen sich von dem voraussichtlichen Scheitern seiner Anträge am Bunde überzeugt und deshalb in Vernehmen mit dem Grafen Buol zu wesentlichen Modifikationen im Sinne der Preußischen Auffassung sich verstanden haben dürfte. Freilich müßte der Antrag dann ein nicht nur formell, sondern prinzipiell veränderter sein, wenn Preußen ihm seine Zustimmung sollte ertheilen können; d. h. Oesterreich müßte gerade das fallen lassen, worauf es ihm vor Allem ankommt, das Verlangen einer rückhaltlosen Anerkennung seiner gesammten Orientalischen Politik von Seiten des Deutschen Bundes.

Auf dieses Verlangen dürfte es indeß nicht so leicht verzichten wollen, wie außer Anderem auch aus dem Umstande hervorgeht, daß man von der Donau her immer noch eine große Entrüstung über das in Preußischen Blättern verbreitet gewesene Gerücht von dem von Oesterreich zu verlangenden Rückersatz für die Kosten der Okkupation der Donaufürstenthümer zur Schau trägt. Hier bezweifelt Niemand, daß Oesterreich nicht die Taktlosigkeit gehabt haben werde, dies Verlangen schon in seinem Antrag an den Bund zu stellen. Hätte es dies gethan, so wäre dadurch die Ursache zu allseitiger Zurückweisung desselben sofort an die Hand gegeben gewesen. Zum Ueberfluß hat die offizielle „Oesterreichische Correspondenz" das Gerücht bereits widerlegt. Um so auffälliger erscheint es, daß Oesterreichische Blätter nicht müde werden, die von uns mit voller Anerkennung schon in Empfang genommene Versicherung zu wiederholen, daß Oesterreich kein Geld von uns verlange. Die Erklärung hierfür liegt einfach in dem Umstande, daß den Deutschen Staaten bei Anlaß der Vorlage am Bunde gar nicht im Entferntesten der Verdacht entstehen soll, als liege hinter derselben noch irgend eine — wenn auch noch so künstlich cachirte — Geldfrage verborgen. Die sittliche Entrüstung der Wiener Publicistik über diesen Punkt hat keinen andern Zweck, als über die für den Deutschen Geldbeutel höchst gefährlichen Folgen der Annahme der Oesterreichischen Anträge zu täuschen. Sollte diese Annahme erfolgen, dann brauchte Oesterreich, wie bereits früher auseinandergesetzt wurde, auch ohne in seinem Antrag ein Wort davon erwähnt zu haben, nur seine Forderung auf Entschädigung geltend zu machen, und der Bund wäre verpflichtet, dieselbe aus Rechtsgründen zu befriedigen. Der Groll der Oesterreichischen Publicisten ist eben darum kein kleiner, weil dies Manöver erkannt und in der Wurzel angegriffen, ja für die Folge unmöglich gemacht worden ist, indem Jedermann sich überzeugt hat von den mit Annahme der Oesterreichischen Anträge nach allen Seiten hin verbundenen Gefahren.

Von den Industriellen der Staaten des Zollvereins sind bei den betreffenden Regierungen Schritte eingeleitet worden, um eine Abschaffung des Zolles für Waaren zu bewirken, welcher auf dieselben gelegt wird, wenn sie, obgleich ursprünglich aus dem Zollverein ausgeführt, doch aus dem Auslande wieder in's Zollvereinsgebiet remittirt werden. Dem Vernehmen nach wird unsere Regierung diesen wohlbegründeten Bestrebungen ihre Befürwortung angedeihen lassen.

☾ Berlin, den 12. Juli. Ueber das Befinden Sr. Majestät des Königs lauten an gut unterrichteter Stelle die Nachrichten fortwährend erfreulich und die Reise der Allerhöchsten Personen nach dem Schlosse Erdmannsdorf erfolgt bis jetzt bestimmt am nächsten Sonnabend. Daß diese Nachrichten über das Allerhöchste Befinden wohlbegründet sind, beweisen schon die täglichen Vorträge der noch hier anwesenden Kabinets-Mitglieder, welche des Königs Majestät zu jeder Tageszeit entgegen nimmt und außerdem auch die Einladungen zur Kgl. Tafel, die bisher ohne Unterbrechung erfolgt sind. — Heut Vormittag empfing des Königs Majestät zum Vortrage den Kriegsminister Grafen v. Waldersee, der um 10 Uhr mit dem Generale v. Schöler nach Potsdam gefahren war; später hatte der Hausminister v. Massow die Ehre des Empfanges. Nachmittags war bei Ihren Majestäten Tafel und war zu derselben auch die aus Dresden hier eingetroffene Fürstin Woronzow geladen. Mit der Fürstin fuhren von hier aus zugleich an den Hof der Minister-Präsident v. Manteuffel, der General-Direktor der Königl. Museen v. Olfers, der Russische Militär-Bevollmächtigte General Graf v. Benkendorff und andere hohe fremde Persönlichkeiten. — Nach der Tafel arbeitete Se. Maj. der König, wie ich höre, noch längere Zeit mit Hrn. v. Manteuffel, der gestern eine Sitzung des Staats-Ministeriums abgehalten hatte. Augenblicklich findet zwischen Berlin und Wien ein sehr lebhafter Depeschen-Verkehr statt.

Der Prinz von Preußen wollte nach Höchstseinen Reise-Dispositionen heut in St. Petersburg eintreffen. — Von allen Prinzen des Königl. Hauses befinden sich in der Nähe Ihrer Majestäten nur noch die Prinzen Friedrich Wilhelm und Friedrich Karl, die übrigen, mit Ausnahme des Prinzen Karl, der noch Artillerie-Regimenter am Rhein und in Westphalen inspizirt, weilen schon in verschiedenen Bädern. — Der Prinz Friedrich Wilhelm residirt auf Schloß Babelsberg; seit der Abreise Höchstseines Vaters hat Se. Kgl. Hoheit Berlin noch nicht wieder besucht.

Das Hotel des Handels-Ministers hat heut eine neue Zierde erhalten; das Dach schmücken nämlich jetzt 5 große Statuen.

Am 3. August wird der Rhetor Schramm, zum Besten des Nationaldanks im Kgl. Opernhause „Waterloo" lesen. Mit dem Vortrage kommen auch lebende Bilder zur Darstellung. In einigen Wochen wird Herr Schramm auch nach Posen kommen und dort Vorlesungen halten.

Das Kgl. Theater hat mit dem heutigen Tage Ferien. Im Opernhause kommt heut zum Schluß noch „Aladin, oder die Wunderlampe" zur Aufführung. Die Pracht, die dieses Ballet entfaltet, übt noch immer eine gewaltige Anziehungskraft. — Jetzt ist das Theater-Publikum auf das Friedr.-Wilhelmstädtische Theater hingewiesen, wo auch Treumann als Gast jeden Abend das Haus füllt.

Von dem Theater-Requisiten-Inspektor G. hat man noch immer keine Spur entdeckt; doch glaubt man nicht, daß er an sein Leben Hand gelegt habe.

Bis heut Nachmittag hatten wir unaufhörlich heftige Regengüsse. Auf dem Lande haben sie an dem Heu großen Schaden angerichtet, da viele Fuder verfault sind. Außerdem haben die Landwirthe auch dadurch Schaden erlitten, daß sie die Tagearbeiter, die sie zur Heuernte in Lohn genommen hatten, mehrere Tage gar nicht beschäftigen konnten, wiewohl dieselben ihren Lohn erhielten.

Bei denjenigen Prüfungen der Handwerker, welche in den Wohnungen der zu Prüfenden abgehalten werden müssen, kommt es oft vor, daß den Prüfungs-Kommissarien Speisen und Getränke vorgesetzt werden. Obschon nicht anzunehmen ist, daß die Kommissarien durch eine solche Gastfreundlichkeit von ihrer Gewissenhaftigkeit bei den Prüfungen nachlassen, so verträgt sich doch die Annahme von Speisen und Getränken nicht mit dem Amte der Prüfungs-Kommissarien, zumal wenn sie, wie dies öfter der Fall ist, an einem Tage mehrere Prüfungen vorzunehmen haben, und an allen Orten der erwiesenen Gastfreundschaft Genüge thun wollten. Es ist deshalb Seitens des Gewerberathes, in Verfolg eines aus seiner Mitte hervorgegangenen Antrags, an den Magistrat das Ansuchen gestellt worden, eine Verordnung zu erlassen, in welcher die Annahme von Speisen und Getränken Seitens der Prüfungs-Kommissarien in den Häusern der zu prüfenden Handwerker verboten wird. P. C.

Vor einiger Zeit wurde in der Deutschen Bundes-Versammlung eine Petition zur Sprache gebracht, in welcher ein Deutsches Hospital zu Konstantinopel der Unterstützung sämmtlicher Deutscher Staaten, mit Ausnahme Preußens und Oesterreichs, empfohlen wurde. Diese Ausschließung wurde dadurch motivirt, daß Preußen und Oesterreich in der Türkischen Hauptstadt eigene Hospitäler besäßen. Nun wird zwar das dort bestehende Hospital des Deutschen Wohlthätigkeits-Vereins gemeinhin das „Preußische" genannt, weil es unter dem Schutze der Königlichen Gesandtschaft steht; doch hat es sich stets zur Pflicht gemacht, hülfsbedürftigen Angehörigen jeden Deutschen Staates die Aufnahme zu gewähren. Auch ist es statutengemäß dazu bestimmt, bei aller Wahrung des evangelischen Elements in seiner Leitung, Deutschen jeden Glaubens Pflege und Hülfe zu bieten. Schon die Thatsache, daß allein in den letzten drei Jahren mehr als 70 Angehörige kleiner Deutscher Staaten in dem Hospitale verpflegt worden sind, spricht unwiderleglich dafür, daß dasselbe auf die Theilnahme und Unterstützung aller Deutschen Regierungen gerechten Anspruch hat. P. C.

Köln, den 11. Juli. Se. Königl. Hoheit der Prinz Karl von Preußen, auf einer Reise zur Inspizirung der Artillerie-Regimenter begriffen, traf gestern Abends 10 Uhr mit dem Köln-Mindener Schnellzuge hier ein. Der hohe Reisende nahm im Laufe des heutigen Vormittags das erzbischöfliche Museum und den Dom in Augenschein und begab sich gegen 12 Uhr per Eisenbahn nach Bonn. (St.-A.)

Bremen, den 9. Juli. Dem Gerücht über angebliche Desertionen aus dem hiesigen Contingent nach Helgoland wird von dessen Commandeur Reuter in der Wes. Ztg. entgegnet, daß bis jetzt auch nicht ein Mann vom Bremischen Contingent dahin desertirt ist, wie denn überhaupt seit Januar 1854 bei demselben nur Ein Desertionsfall vorgekommen ist. (Krzztg.)

Gotha, den 8. Juli. Auf die Beschwerde der Grafen und Ritter, welche ihrem Verfasser den Prozeß wegen Majestäts-Beleidigung zuzog, ist bereits durch den Legationsrath Samwer die Vertheidigungsschrift vollendet und dem diesseitigen Gesandten in Frankfurt zugestellt worden, welcher sie schon in der nächsten Bundestags-Sitzung der hohen Versammlung überreichen wird. (Köln. Ztg.)

Göttingen, den 8. Juli. Die Englische Fremden-Legion scheint aus hiesiger Gegend besonders starken Zuzug zu haben. Wenn aber die Englischen Blätter in ihren Berichten aus Helgoland nicht lobend genug

sich äußern können über die jugendlich kräftige, tüchtige Mannschaft, die der Kriegsdampfer „Otter" allwöchentlich hinüberschafft, so dürfen wir über das Kontingent, welches die hiesige Gegend dazu stellt, uns dahin aussprechen, daß es die unsauberste, verwerflichste Bande ist, die jemals einer Werbetrommel folgte. Wir haben versichern hören, daß viele Gemeinden diese Gelegenheit benutzen, die unreinen Elemente loszuwerden, und ihren unliebsamen Gliedern Geld zur Reise gegeben haben, damit sie auf Helgoland sich könnten anwerben lassen. (Wes. Z.)

Kriegsschauplatz.

Aus Danzig, den 6. Juli, wird der „Times" geschrieben: „Die Nachrichten, welche der „Bulldog" von der Flotte bringt, reichen bis zum 2. Juli. Es waren wiederum 15 Höllenmaschinen aufgefunden worden, so daß die Zahl der in den letzten 14 Tagen entdeckten sich im Ganzen auf 61 beläuft. Zwei Deserteure, welche am 30. Juni an Bord des „Exmouth" kamen, sagten aus, es seien deren von den Russen an der Südseite von Kronstadt 200 gelegt worden, und die Sache sei so eingerichtet gewesen, daß 10 in demselben Augenblicke explodiren sollten. Am 26. Juni ward der „Bulldog", in Begleitung der Kanonenboote „Starling" und „Pincher", nach Dubowski, nahe am Ende der Bucht von Kronstadt, auf der Nordseite der Insel, gesandt, um einige dort zum Schutze des Küstenhandels aufgestellte Truppen zu zerstreuen. Als sie bis auf Schußweite herangekommen waren, eröffneten die drei Schiffe ihr Feuer, und es gelang ihnen bald, den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben. Die Russen leisteten nicht den geringsten Widerstand. Sogar ein Dampfer und mehrere Kanonenboote, welche in nicht großer Entfernung dalagen, blieben die ganze Zeit über müßige Zuschauer des Angriffs. Am folgenden Tage kaperte der gleichfalls von zwei Kanonenbooten begleitete „James Watt", Capitän Elliot, 10 große Küstenfahrer, welche Patronen, Papier, Filz, große Steine und Sand geladen hatten. Die beiden letzterwähnten Artikel waren offenbar zu Bauzwecken bestimmt."

Die neueste Russische Depesche lautet: Fürst Gortschakoff meldet, daß bis zum 7. Juli Abends nichts von Wichtigkeit passirt ist, weder bei Sebastopol, noch auf den andern Punkten der Krimm. Der Feind hat von Neuem Genitscheck*) bombardirt, aber ohne uns Schaden zu thun.

Ein Pariser Correspondent der „Indep. B." schreibt unterm 6. Juli: „Die Orientalischen Blätter haben die Aeußerung Lord Raglans: „Man tritt zurück, um einen kräftigern Sprung zu machen", citirt. Der unglückliche General ist bis ins Grab zurückgegangen. In diesem Augenblick ist der Englische Generalstab von 1854 durch Schlachten und Krankheiten fast gänzlich erneuert. Raglan, Estcourt, Cathcart, Eyre und Campbell sind todt; Brown, Codrington und Pennefather noch krank; der Herzog von Cambridge, Lacy-Evans, Torrens, Lucan, Cardigan nach England zurückgekehrt. In der Französischen Armee sind der kommandirende General St. Arnaud, die Generale Bey und Carbuccia alle drei an der Cholera gestorben; die Divisions-Generale Bizot, Mayran und Brunet, die Brigade-Generale de Lourmel und de Lavarande getödtet; die Generale Canrobert, Thomas, de Monet, de St. Pol, Niol de Ferilly und de Villiers verwundet; die Generale Bruat d'Allonville, de Bousingen, Coeur und Duval nacheinander krank und die drei letzten nach Frankreich zurückgekehrt. So hat auch unser Generalstab durch die Strapatzen und diese lange anstrengende Belagerung eine große Veränderung erlitten.

In einem von „Daily News" mitgetheilten Briefe eines Englischen Offiziers vom 22. Juni heißt es: Ich will nicht versuchen, zu sagen, was am 18ten geschehen sollte oder geschah. Es ist bei uns, wie ich fürchte, von allen Seiten gefehlt worden und mit großem Schaden. Die Russen sahen dünne Haufen von 400 Mann hier und da und gerade gegen ihre stärksten Punkte herankommen, und so stellte sich ein sehr natürliches Vertrauen auf ihre Zahl und Stellung ein. Einige ihrer Offiziere, die während des Waffenstillstandes am 19. bei dem Wegtragen der Todten zu uns herankamen, sagten, daß unsere Leute in der That Löwen wären, aber ihre Führung am gestrigen Tage hätten sie umsonst zu begreifen versucht.

Einer Lager-Correspondenz der „Times" vom 20. Juni entnehmen wir Folgendes:

„Es ist nur zu wahr, daß der Plan zu diesem gescheiterten Unternehmen in einigen Details sehr unvollkommen entworfen war. Die Reserven, sagt man, waren zu entfernt von den Angriffs-Colonnen; es war nicht gehörig vorgesorgt, die Verwirrung der Mannschaften im Labyrinth der Werke vor dem Redan zu verhindern; man hatte keine Stufen auf der inneren Böschung der Brustwehr eingehauen, daß die Leute in Ordnung hinunterschreiten konnten; die Sturm-Colonnen waren zu schwach und man drängte die Leute in enge Werke und Laufgräben zusammen, die ihnen keinen Schutz darboten und wo der Ein- und Ausgang schwierig war. Man versichert überdies: die Artillerie habe für den Fall des Sieges oder der Niederlage keine gehörigen Verhaltungs-Vorschriften gehabt, und erst als die Russen zuhauf über ihre Brustwehren und durch ihre Schießscharten hervordrangen und schon eine Zeit lang unsere zurückgehenden Truppen niederschossen, habe ein Artillerie-Offizier von Lord Raglan Erlaubniß erhalten, auf ihre Linien zu feuern; sogar das Ambulanz-Corps habe keine gehörigen Weisungen über Lokalität und Verfahren gehabt und viele andere Einzelnheiten von einiger Wichtigkeit seien verabsäumt gewesen. Die schwerste Beschuldigung von allen aber ist: der Erfolg des Sturmes sei gefährdet worden dadurch, daß Lord Raglan dem Verlangen des Generals Pelissier so leicht nachgab und spät Abends am 17. die Anordnungen für den folgenden Morgen abänderte. Ueber diesen Punkt herrscht in der Englischen Armee kaum eine Meinungsverschiedenheit. Hätten die Russen wirklich einen Angriff auf den Mamelon vor Tagesanbruch unternommen, so wäre man zu ihrem Empfang mit Ueberzahl bereit gewesen, hätte sie auf ihrem Rückzug mit dem groben Geschütz decimiren, und gleich darauf die Position eines geschlagenen und entmuthigten Feindes angreifen können. Griffen die Russen den Mamelon nicht an, sondern wollten unsern Sturm abwarten, so würde unser ursprünglicher Plan, sie erst drei Stunden lang vor unserm Angriff zu beschießen, nicht verfehlt haben, sie aus ihren Werken unter Schutz zu treiben und ihre Reihen beträchtlich zu lichten. Derselbe Plan war bei dem Angriff auf den Mamelon vollkommen gelungen, welcher nach einer heftigen Kanonade am hellen Tage, die den Feind aus den Werken vertrieb, leichtlich (?) genommen wurde. Zwar viele Kanonen im Redan hatten wir zum Schweigen gebracht, aber nicht alle, und die Russischen Schiffsbatterieen waren ganz unberührt; Fürst Gortschakoff aber sagt uns täglich, und wir haben es leider wahr gefunden: „Den uns bei Tag zugefügten Schaden repariren wir Nachts." Wir erforschten nicht die Stärke des Redan am 18. Morgens, und die Russen konnten in der Nacht jede beschädigte Kanone ersetzt, die Batterie vollkommen wieder in Ordnung gebracht haben. Wir waren des Erfolgs allzu sicher. Sir George Brown, stolz auf die unblutige Eroberung von Kertsch und Jenikale, leitete die Operationen, als wäre die Besatzung Sebastopols blos eine Leibeigenen-Miliz. Die Regiments-Commandanten erhielten in der Nacht eine private Cirkular-Einladung: ihre Leute in Ordnung zu halten und „sie Stille beobachten zu lassen, wenn sie in den Redan eingedrungen sein würden, bis der Feind gänzlich überwältigt sei." Es ist nicht klar, warum kein Angriff auf die Russischen Werke zu unserer Linken stattfand. Man sollte meinen, selbst ein fingirter Angriff der Franzosen auf die Flaggenstange-Batterieen würde von vortheilhaften Folgen begleitet gewesen sein. Indessen das liegt über mein Terrain hinaus, und ich bescheide mich eines Urtheils, mit der Bemerkung, daß ich hier blos die Meinungen Anderer wiederhole. — Es ist eben so unmöglich, diesen traurig denkwürdigen Morgen zu vergessen, als der Versuch hoffnungslos ist, das Vorgefallene angemessen zu beschreiben."

*) Richtiger wohl Genitschi, an der das Asowsche und Faule Meer verbindenden Enge gelegen. D. Red.

Der „W. Pr." ist „aus besonderer Gefälligkeit" die Mittheilung der Privat-Korrespondenz eines höheren Militairs zugegangen, der sie nachstehende Beurtheilung der Ereignisse vom 18. Juni entnimmt. Es heißt darin:

„Durch die jetzt bekannt gewordenen Bulletins des Fürsten Gortschakoff einerseits und der westmächtlichen Feldherren andererseits über den Sturm vom 18. Juni kommt erst einige Klarheit in die ganze Situation, und es scheint, daß die Stärke der Russischen Befestigungswerke weit hinter dem zurückbleibt, was hierüber dort und da bekannt geworden ist. Man sieht deutlich, daß die Linie längs der sogenannten Bastionen keine sturmfreie Mauer, sondern das Ganze blos eine durch Werke in Bastions-*) und Redan-Form**) gestützte Verschanzung ist. Wenn es den Russen mit Hülfe der in größter Noth zusammengerafften Streitkräfte gelang, den Feind aus den schon erstürmten Positionen zu werfen, so gereicht dies zwar ihrer Tapferkeit, welche hier den Sieg über einen so heldenmüthigen Gegner entschied, zu großem Ruhme; allein die Stellung selbst erscheint gerade dadurch als eine nur dann haltbare, wenn sie mit solcher Bravour vertheidigt wird. Es wäre demnach nicht zu wundern, wenn die Russen in der Folge auch einen Theil ihrer jetzigen Position verlören und Gortschakoff's Anzeige, daß er an der Befestigung im Innern arbeiten lasse, läßt fast schließen, daß auch er dieses Ereigniß als möglich betrachte. Dadurch wird sich aber wenig entscheiden, vielmehr wird es in der Folge darauf ankommen, ob die Russen noch weiter Sebastopol mit ihren Leibern decken wollen, während die Alliirten die Festungsgräben mit den Leichen ihrer eigenen Soldaten ausfüllen, oder richtiger, welche von den kriegführenden Parteien zuletzt noch Soldaten findet, die sich zu derlei Operationen herzugeben willig sind. Geht es so fort, so bleibt Sebastopol jener Macht, welche den letzten Mann bei diesem in der Kriegsgeschichte unerhörten Gemetzel übrig behält. Die obige Darstellung scheint in mehrfacher Beziehung lehrreich zu sein. Man sieht daraus, welcher Gang den Ereignissen bei Sebastopol vorbehalten ist, wenn sich die kriegführenden Mächte nicht bei Zeiten zu einer friedlichen Verständigung herbeilassen. Fürst Gortschakoff sagt es in seinem Tagesbefehl an die Truppen deutlich, daß er entschlossen ist, die ihm anvertraute Festung bis auf den letzten Mann zu halten, und man kann einem Russischen Oberbefehlshaber in solchen Dingen auf das Wort glauben. Soll also Sebastopol in die Hände der Alliirten fallen, so darf sich die Welt auf eine Tragödie gefaßt machen, so schauderhaft, wie noch niemals eine da gewesen. Ganze Hekatomben werden dem Ehrgeiz und dem Eigensinne einer unversöhnlichen Politik zum Opfer fallen müssen, um im günstigen Falle an ein Ziel zu gelangen, das auf viel wohlfeilere und zugleich menschlichere Weise, sei es auf indirektem Wege durch die dauernde Blokirung der Russischen Häfen, sei es direkt durch eine regelmäßige Belagerung jener Seefeste, zu erreichen war."

Am 4. Juli ist vom General-Adjutanten Fürsten Gortschakoff das Kriegs-Journal vom 16. bis zum 29. Juni in St. Petersburg eingegangen, welches ergänzende Angaben über das glänzende Abschlagen des Sturmes auf Sebastopol und außerdem einige Details enthält, sowohl über den weiteren Gang der Arbeiten des Belagerers, als auch über die von uns ergriffenen Maßregeln, denselben entgegenzuwirken. — Der „Russische Invalide" theilt daraus Folgendes mit:

Den Tag des 18. Juni kann man vermöge der bedeutenden Anzahl der angreifenden Truppen des Gegners, der stürmischen Attaque desselben und der Wuth des Kampfes, zur Ehre der Garnison von Sebastopol in die Reihe der wahrhaft heroischen Begebenheiten der Russischen Kriegsgeschichte stellen. Mit der Dämmerung rückte der Feind unter dem betäubendsten Schießen zum Sturme vor, wie es scheint, in der vollen Zuversicht, daß die Tags zuvor stattgefundene Kanonade Einstürze in den Werken verursacht und dieselben zugänglich gemacht habe. Seine dichte Kette umfaßte den Raum von 4 Wersten (über eine Stunde) und hinter ihr schritten die Kolonnen, gedeckt durch starke Reserven; in dieser Ordnung stürzte sich der Feind auf die Verschanzungen und begann die mörderischste der Schlachten. — Die kaltblütige Anordnungskunst des Generals-Lieutenants Chruleff, die Festigkeit seiner nächsten Gehülfen: des Contre-Admirals Panfiloff und des General-Majors Fürsten Urussoff, gleich wie die hohe Selbstverleugnung aller, die an dem Gefechte Theil nahmen, vom General bis zum Soldaten, machten die hartnäckigen Anstrengungen des Feindes erfolglos. Die mannhaften Truppen Sebastopols hatten in der Nacht vom 17. auf den 18. Juni sämmtliche Beschädigungen unter dem stärksten Feuer auszubessern vermocht, schlugen während des Sturmes die verzweifelten Angriffe ab und verfolgten einzelne Abtheilungen des Gegners bis in die Tranchéen desselben.

In Folge dessen sehen sich die Verbündeten gezwungen, die regelmäßige Belagerung wieder aufzunehmen; allein diese wird ohne Zweifel von ihrer Seite viel Zeit und ungeheuere Opfer fordern. Die Hartnäckigkeit und Dauer des Sturmes, während welches die Truppenmassen des Gegners unter mörderischem Kartätschenfeuer anrücken mußten, müssen einen überaus großen Verlust in ihren Reihen angerichtet haben. Nach der Aussage von Ueberläufern beläuft sich der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten auf 10,000 Mann; unter den Getödteten nennen sie die Generale: Meyran, Brunet und Voran; den Engländern sind nach ihrer Angabe 3500 Mann kampfunfähig geworden; unter ihren Todten sind die Generale: Colin-Campbell und York (die an ihren Wunden in der Gefangenschaft starben) und viele Stabs- und Oberoffiziere. Außerdem haben sich unter den 600 von uns gemachten Gefangenen, unter denen gegen 300 Verwundete waren, ausgewiesen: 1 Stabsoffizier und 11 Oberoffiziere der Französischen und 1 Stabsoffizier der Englischen Armee. — Uns wurde außer den in dem Berichte vom 19. Juni Genannten getödtet: der tapfere Commandeur der 5. Compagnie des Infanterie-Regiments Ssjewsk, Stabskapitän Ostrowski, der sich mit so entschlossenem Muthe mit seiner Compagnie auf den in die Batterie Gervais eingebrochenen Feind warf, und verwundet: der Flügel-Adjutant Capitain ersten Ranges Kisslinski, der Major Rudanowski vom Infanterie-Regiment Minsk, der Oberst-Lieutenant Nikitin vom Jäger-Regiment Odessa und der Oberst-Lieutenant Fürst Bagration vom Infanterie-Regiment Jelez.

*) ∧ **) ∧

Die Verbündeten haben nach dem erlittenen Mißgeschick folgende Belagerungs-Arbeiten fortgeführt: vom 19. bis 27. Juni haben sie die Approchen gegen den Kirchhof, die Bastion Nr. 5. und die Redoute Schwarz verlängert, die Redouten Sselenginsk und Wolynsk durch eine Tranchee verbunden, den Verbindungsweg von der Lünette Kamtschatka aus vorwärts geführt und Batterieen links von der Redoute Sselenginsk abwärts zur Bucht hin errichtet; aber alle diese Arbeiten werden dermaßen durch das gutgezielte Feuer unserer Artillerie erschwert, daß der Versuch des Feindes, am 22. Juni eine Tranchee gegenüber dem Peressyp aufzuführen, durch unsere zunächst liegenden Batterieen vollständig gehindert und nicht weiter erneuert wurde. — Gegen die Batterie Nr. 4. agirt der Belagerer mit steinschleudernden Flatterminen und Sprengungen; die ersteren fügen uns jedoch gar keinen Schaden zu, und gegen die letzteren wenden wir mit Erfolg Quetschminen an. — Seit dem 19. Juni begann das feindliche Feuer allmählich schwächer und unser Verlust geringer zu werden: am 19. Juni bestand die Einbuße der Sebastopolschen Garnison aus 62 Getödteten und 292 Verwundeten; bis zum 23. Juni betrug sie nur 7 Todte und 27 Verwundete; unter der Zahl der letzteren befindet sich leider auch der General-Major Todtleben von Sr. Kaiserl. Majestät Suite; es wurde ihm am 20. Juni eine Kugel durch die Wade geschossen: allein das hindert ihn nicht, wie früher den Gang der Vertheidigung zu leiten. — Im Verlaufe der genannten Zeit waren unsere Hauptbeschäftigungen: die Säuberung der Gräben, die Verlängerung der Facen und das Aufschütten in den Flanken unserer Werke. — Trotzdem daß von der schwülen, über einen Monat anhaltenden Hitze der Boden trocken geworden ist, und deshalb die Arbeiten mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft sind, ist es der Garnison von Sebastopol, Dank ihrem beispiellosen Eifer, gelungen, sämmtliche Verschanzungen auszubessern und neue Mittel zu der kräftigsten Vertheidigung derselben herzustellen.

Frankreich.

Paris, den 10. Juli. Der „Moniteur" meldet, daß nach Ermittelungen die Zahl der auf dem Schlachtfelde gefallenen oder in den Spitälern an den Folgen ihrer Wunden, an der Cholera oder an anderen Krankheiten gestorbenen Militärs der Französischen Armee des Orients von ihrer Abfahrt aus Frankreich bis zum 1. Juni, d. h. während eines Zeitraumes von 13 Monaten, 14,205*) beträgt. „Diese Verluste" — setzt der „Moniteur" hinzu — „sind gewiß beträchtlich, und sie müssen tiefes Bedauern erwecken; aber sie erreichen bei Weitem die ungeheure Zahl nicht, welche Irrthum oder Uebelwollen im Publikum geglaubt zu machen versucht haben. Solchen Uebertreibungen gegenüber war es für die Regierung eine Pflicht, die Wahrheit festzustellen, die schon nur gar zu schmerzlich ist." In einer Note bemerkt der „Moniteur" noch: „Die Zahl der in Folge der letzten Kämpfe, im Juni, gestorbenen Militairs ist noch nicht genau bekannt; nach den bereits empfangenen Angaben jedoch kann sie höchstens auf 2300 veranschlagt werden." — Der Senat hat gestern, nachdem die betreffenden Berichte Troplong's und d'Hautpoul's verlesen worden waren, ohne eigentliche Erörterung den Gesetzentwürfen in Betreff der Anleihe und der Aushebung einmüthig seine Zustimmung ertheilt. — Der vorgestrige Empfang beim Prinzen Napoleon war so glänzend, wie die früheren; die meisten Mitglieder der internationalen Ausstellungs-Jury waren anwesend.

Englische Werber engagiren gegenwärtig in Lille und der Umgegend Rekruten für ihre Fremden-Legion, nehmen jedoch bloß Belgier und sonstige Nicht-Franzosen an.

Die Commission des gesetzgebenden Körpers, mit der Prüfung der neuen Steuern beauftragt, hat dieselben so angenommen, wie sie von der Regierung vorgeschlagen worden waren. Sie hat nur in ihrem Berichte den Wunsch ausgedrückt, daß die Steuern blos während der Jahre 1855 und 1856 in Kraft bleiben, und daß die Regierung sie dann durch andere ersetze. Was die Amendements betrifft, die zu den verschiedenen Steuern von der Kommission gestellt worden sind, so wurden sie gestern alle ohne Ausnahme vom Staatsrath, welchem dieselben bekanntlich zur Prüfung vorgelegt werden müssen, verworfen. Unter den Amendements, die bei dieser Gelegenheit vorkamen, erregte ein besonderes Aufsehen das des Deputirten Perret, der die Reduktion der Courtage der Wechsel-Agenten von einem Achtel auf ein Sechszehntel herabgesetzt und außerdem alle Geschäfte außer der Börse mit strengen Strafen belegt haben wollte.

Laut Berichten aus Spanien soll Barcelona wieder ruhig sein. Nach offiziellen Depeschen aus dieser Stadt soll ein Verständniß zwischen den Fabrikanten und den Arbeitern zu Stande gekommen sein.

Großbritannien und Irland.

London, den 10. Juli. Die Königin inspizirte gestern in Begleitung des Königs der Belgier und des ganzen Hofstaates 100 aus der Krimm zurückgekehrte Invaliden der Garde, und ließ letztere hierauf im Palaste gastlich bewirthen. Lord Westmoreland hatte bei Ihrer Majestät Audienz. — Vorgestern Nacht starb auf seinem in der Nähe von Portsmouth gelegenen Landsitze der 84 Jahr alte Admiral der rothen Flagge, Sir G. A. Ommaney. Er war im Jahr 1780 in Dienst der Flotte getreten und hatte bei Navarin das Linienschiff „Albion" kommandirt.

Gestern ist ein zweiter Transport von 100 Polnischen Flüchtlingen unter Befehl des Capitain Ordon nach der Türkei abgegangen, um in das Corps der Türkischen Kosaken einzutreten. Die Britische Regierung hat ihre Ausrüstung übernommen und bestreitet die Kosten des Transports nach der Türkei.

Nach den letzten Berichten aus dem Lager vor Sebastopol zeigt sich ein immer größerer Mangel an Offizieren. Die leichte und erste Division hat gar keine Generale mehr aufzuweisen; im 34. Regiment, welches zur leichten Division gehört, existirt gar kein Capitain mehr, und an dienstfähigen Offizieren sind nur noch drei Subalterne vorhanden; sowohl dieses, als das ebenfalls zur leichten Division gehörende 7. Regiment, hat von anderen Regimentern Offiziere entlehnen müssen, damit der Dienst nicht ganz in Stillstand geräth.

Spanien.

Madrid, den 9. Juli. Heute wurde den Cortes der vollständige Entwurf der neuen Constitution vorgelesen, welcher außer den Fundamental-Basen aus 90 Artikeln besteht. Der Siegesherzog (Espartero) hatte heute die Mitglieder der Catalonischen Commission empfangen.

Nach einem Schreiben aus Madrid vom 5. Juli hatte man dort die Nachricht von der Arbeits-Einstellung ꝛc. in Barcelona mit dem Zusatze erhalten, daß Besatzung und National-Miliz zu den Waffen gegriffen hätten und daß ihre Haltung bisher Blutvergießen verhütet habe. In anderen Catalonischen Städten, namentlich in Sanz und Igua-

*) In der in Nr. 159. mitgetheilten telegraphischen Depesche ist die Zahl um 2000 Mann höher angegeben. D. Red.

loda, sollen ähnliche Kundgebungen stattgehabt haben; es kam dort zu Flintenschüssen und mehrere Personen wurden getödtet oder verwundet. Der General-Capitän zu Barcelona hatte bis zum 4. umsonst versucht, die in den Straßen umherziehenden Arbeiter zur Ordnung zurückzuführen; er fürchtete, daß die Anwendung von Gewalt nöthig sei. In Madrid glaubte man, daß Carlistisches Geld diese Arbeiterunruhen hervorgerufen habe, da die Rädelsführer dem Carlistisch gesinnten Vereine „Schule der Tugend" angehören, an dessen Spitze der Bischof von Barcelona und mehrere andere Geistliche stehen.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der Berliner Correspondent des Czas unterwirft in Nr. 152. (unterm 5. Juli) die bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers gehaltene Rede des Kaisers Napoleon folgender Kritik:

Die bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers gehaltene Rede des Kaisers der Franzosen und namentlich der Passus, der sich auf Oesterreich bezieht und also lautet: „Wir sind noch immer in der Erwartung, daß Oesterreich seine gegen uns eingegangenen Verpflichtungen erfüllen und das mit uns geschlossene Bündniß zu einem offensiven und defensiven machen wird", beschäftigen gegenwärtig fast ausschließlich die öffentliche Aufmerksamkeit. Krieg und wieder Krieg bis zur Vernichtung verkündet die Kaiserliche Rede der Welt. Sie bestätigt entschieden und feierlich die vom Lord Clarendon im Englischen Parlament gethane Aeußerung: „daß die Basis der Friedensbedingungen, auf welcher die Unterhandlungen in Wien gepflogen worden sind, für die Westmächte keine verbindende Kraft mehr haben." Wie kann man daher erwarten, daß Oesterreich seine Verpflichtungen erfüllen und das Defensiv-Bündniß zu einem offensiven machen werde, da die Basis der ursprünglichen Unterhandlungen verlassen und das nunmehrige Endziel des Krieges nicht näher bezeichnet worden ist? Die Kaiserliche Rede motivirt ihre Erwartungen dadurch, daß die Conferenzen nicht zum Ziele geführt hätten. Aber es ist die Frage, die noch immer nicht entschieden ist, wer die Schuld daran trägt. Die Kaiserliche Rede wälzt diese Schuld zwar von Frankreich und England ab, aber auch Oesterreich und Rußland wollen dieselbe nicht auf sich nehmen. Die in der gedachten Rede ausgesprochene Erwartung kann daher nur die Bedeutung eines frommen Wunsches haben, aber keineswegs als eine Verpflichtung betrachtet werden, deren Erfüllung die Westmächte auf Grund des Dezembervertrages von Oesterreich fordern könnten. Die Entlassung des dritten Theiles der Armee ist der deutlichste Beweis dafür, daß Oesterreich eine solche Verpflichtung nicht anerkennt. Ich kann daher durchaus nicht begreifen, wie Ihr Wiener Correspondent noch immer schreiben kann, daß Alles, was Oesterreich gegenwärtig thut, im vollkommensten Einverständniß mit Frankreich und zwar nach einem vorher verabredeten Plane geschieht. Wie sehr das Französische Kabinet von der jetzigen Verfahrungsweise Oesterreichs erbaut ist, zeigt die Rede des Kaisers der Franzosen doch wohl deutlich genug, und wer sich noch näher davon überzeugen will, der lese nur nach, wie der „Pays" sich über die Reduktion der Oesterreichischen Armee ausspricht. Der Graf Walewski hat, wie die Zeitungen melden, aus dieser Veranlassung eine sehr lebhafte Conferenz mit dem Oesterreichischen Gesandten, Baron v. Hübner, gehabt. Ja, man spricht sogar von einer Note, die das Französische Kabinet in dieser Hinsicht nach Wien geschickt haben soll. Mag dem nun sein, wie ihm wolle, der Vertrag vom 2. Dezember ist keine Fessel mehr, die Oesterreich in dem Grade bindet, daß es ohne den Willen und die ausdrückliche Genehmigung der Westmächte nichts unternehmen könnte.

Nachdem die mehrgedachte Rede die sogenannten vier Garantiepunkte nacheinander berührt und die Bedeutung und den Zweck eines jeden derselben insbesondere näher bezeichnet hat, drückt sie sich unumwunden also aus: „Alle diese Projekte, die man ihrer Uneigennützigkeit wegen großmüthig nennen könnte, und die in ihrem Grundsatze von Oesterreich und Preußen, ja sogar von Rußland als recht und billig anerkannt worden sind, sind bei den Conferenzen gescheitert". Es wird dann an das Projekt Oesterreichs erinnert, welches darin bestand, daß die Unabhängigkeit der Türkei durch einen besonderen Vertrag garantirt und für die Zukunft der Fall, wo Rußland die Zahl seiner Kriegsschiffe im Schwarzen Meere über den Status quo ante hinaus vermehren würde, als ein Kriegsfall betrachtet werden sollte; aber es wird von diesem Projekt bemerkt, „daß die Annahme desselben unmöglich gewesen sei, weil Rußland dadurch in Nichts gebunden (?) und sein Uebergewicht im Schwarzen Meere nur sanktionirt worden wäre" (?). Die beiden letzten Behauptungen halten offenbar keine Kritik aus. Sie sind vielmehr nur eine sehr schwache Verhüllung, durch welche die eigentlichen Absichten der Westmächte bei den Wiener Unterhandlungen verdeckt werden sollen. Diese Absichten traten im zweiten und dritten Passus der Kaiserlichen Rede noch deutlicher hervor, wo von der Mäßigung der Westmächte die Rede ist und wo es heißt: „Obwohl die Türkei (für den Augenblick und durch ihre eigene Tapferkeit) gerettet, zwei Schlachten (aber ohne Erfolg) gewonnen, und Rußland (mit Hülfe Oesterreichs und durch Vermittelung Preußens) gezwungen war, die Donaufürstenthümer zu räumen und alle seine Streitkräfte zur Vertheidigung der Krimm (die aber noch nicht erobert ist) zu konzentriren, so haben die Westmächte dennoch in die von Oesterreich — auf der Grundlage von Bedingungen, die weder so großen Vortheilen, noch dem auf Grund früherer Verträge ihnen zur Seite stehenden Rechte (?) entsprachen, — proponirten Unterhandlungen eingewilligt." Man sieht hieraus deutlich, daß die Abbrechung der Konferenzen von vorn herein im Wunsche der Westmächte lag, und daß sie sich zu derselben nur herbeiließen, um sich vor der Welt den Schein der Mäßigung zu geben. Daß Oesterreich diesen Wunsch nicht gehabt und daß Rußland das Projekt Oesterreichs definitiv angenommen haben würde, unterliegt gewiß keinem Zweifel. Der Krieg muß also fortgesetzt werden!" Das sind die ausdrücklichen Worte der Kaiserlichen Rede. Der Krieg darf offenbar nur zur Entscheidung einer Sache in Anwendung kommen, die auf keine andere Weise erledigt werden kann. Ob aber ein Krieg, dessen eigentlicher Zweck der Kriegsruhm oder die Zerstörung des neuen Iliums ist, zur Erreichung des von den Verbündeten vorgegebenen Zieles führen wird, das zu beantworten, müssen wir der Zukunft überlassen.

Lokales und Provinzielles.

Schwurgerichts-Sitzung.

Posen, den 12. Juli. Nachdem heute zunächst die Anklage wider die Marianna Lembitz und die Julianna Duscikiewicz wegen schweren Diebstahls verhandelt und jede der Angeklagten zu zwei Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer verurtheilt worden war, kam abermals eine Münzfälschung wider den Zinngießer Julius Riedel und den Schmiedegesellen Ferdinand Götting zur Verhandlung, aus welcher, da sie mit Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, nur mitgetheilt werden kann, daß Ersterer, weil er zwei Thalerstücke nachgemacht, Letzterer, weil er sie an sich gebracht und in Umlauf gesetzt hatte, ein Jeder zu fünf Jahren Zuchthaus und gleich langer Polizei-Aufsicht verurtheilt worden sind.

Endlich wurde eine Anklage wider den Tagelöhner Martin Czerwinski wegen thätlicher Widersetzlichkeit gegen einen Forst-Aufseher bei einer Pfändung mit Gewalt gegen dessen Person, verbunden mit körperlicher Verletzung desselben, sowie gegen den Dienstjungen Michael Pluskota wegen Theilnahme an diesem Verbrechen verhandelt. — Am 4. November 1853 nämlich ertappte der von den Wirthen zu Gościejewo bei Rogasen als Waldaufseher, Feldhüter, Nachtwächter und Gemeinde-Diener angenommene Johann Klettke die Angeklagten im Walde auf einer Holzdefraudation und verfolgte sie, als sie die Flucht ergriffen. Nachdem er sie außerhalb des Waldes auf einer Hütungsfläche eingeholt, schritt er zur Pfändung und hierbei kam es zu Thätlichkeiten zwischen ihm und dem Czerwinski, wogegen Pluskota den Hund des Ersteren, welcher Parthei für seinen Herrn nahm, abwehrte und endlich niederschlug. Die Thatfrage selbst wurde im Allgemeinen durch die Geschwornen in Ansehung des Czerwinski bejaht, sie nahmen jedoch nicht für erwiesen an, daß die Widersetzlichkeit auf einem dem Klettke zur Beaufsichtigung unterworfenen Waldbezirke geschehen sei. — Der Gerichtshof sprach hierauf den Angeklagten frei und führte in den Gründen aus, daß Klettke außerhalb des Waldes gesetzlich wegen eines Forstvergehens nicht habe pfänden dürfen, daß also auch das Gesetz vom 31. März 1837 über die Strafen der Widersetzlichkeit gegen Forst- und Jagdbeamten auf den vorliegenden Fall keine Anwendung finde, zumal Klettke auch seine Eigenschaft als gleichzeitiger Feldhüter gegen die auf dem Felde eingeholten Angeklagten für eine Forstdefraudation nicht habe geltend machen können. Der Angeklagte Pluskota wurde schon von den Geschwornen der ihm zur Last gelegten Theilnahme für nicht schuldig erachtet.

Posen, den 13. Juli. Der Herr Ober-Präsident hat gestern eine vierwöchentliche Urlaubsreise angetreten.

— Der „St.-A." enthält eine Bekanntmachung vom 8. Juli 1855 — betreffend die Allerhöchste Bestätigung der Statuten für die Aktien-Gesellschaft zur Ausführung des Chausseebaues von Bojanowo über Guhrau nach Conradswaldau bis zur Lissa-Glogauer Kunststraße.

Die Verbindlichkeit der Post-Verwaltung, angekommene Gegenstände den Adressaten in das Haus senden zu lassen, beschränkt sich, nach §. 19 des Reglements vom 31. Juli 1852 zu dem Gesetze über das Postwesen vom 5. Juni 1852, 1) auf gewöhnliche und rekommandirte Briefe, 2) auf gewöhnliche und rekommandirte Streif- und Kreuzband-Sendungen und Sendungen mit Waarenproben oder Mustern, 3) auf Begleitbriefe zu Paketen ohne Werths-Deklaration, 4) auf Formulare zu den Ablieferungsscheinen über Briefe und Pakete, deren Werth deklarirt ist. Insoweit die Bestellung durch die Briefträger ausgeführt wird, ist die Post-Verwaltung für die richtige Bestellung verantwortlich. Dagegen steht, nach §. 48 des Gesetzes über das Postwesen vom 5. Juni 1852 und §§. 21 und 22 des Reglements vom 31. Juli 1852 zu diesem Gesetze, jedem Adressaten auch die Befugniß zu, für ihn angekommene Gegenstände der vorstehend bezeichneten Art, auf Grund einer deshalb schriftlich abzugebenden Erklärung, von der Post selbst abzuholen oder abholen zu lassen. Der §. 48 des Gesetzes über das Postwesen vom 5. Juni 1852 enthält aber, ebenso wie der §. 22 des Reglements vom 31. Juli 1852 zu diesem Gesetze, die ausdrückliche Vorschrift: „daß die Postverwaltung für die richtige Bestellung nicht verantwortlich ist, wenn der Adressat erklärt hat, seine Briefe, Begleitbriefe und Formulare zu den Ablieferungsscheinen oder einzelner Kategorieen dieser Gegenstände selbst abzuholen oder abholen zu lassen." Wenn daher ein Adressat von der ihm zustehenden Befugniß Gebrauch macht, so hat dies jedesmal zur rechtlichen Folge, daß dadurch die Post-Verwaltung aller Verantwortlichkeit für die richtige Bestellung überhoben wird. Den Postanstalten liegt in diesem Falle auch nicht ob, die Legitimation desjenigen zu prüfen, welcher sich zur Abholung meldet. Von Seiten eines Adressaten, der solche Erklärung abgegeben hat und auf Grund derselben angekommene Gegenstände der bezeichneten Art von der Post abholen läßt, findet demnach aus Veranlassung einer unrichtig erfolgten Aushändigung ein Entschädigungsanspruch an die Post-Verwaltung in keinem Falle statt, insbesondere auch dann nicht, wenn, wie es schon wiederholt geschehen ist, dritte Personen Begleitbriefe oder Formulare zu Ablieferungsscheinen unbefugt abholen und dieselben dann — letztere, nachdem sie mit richtigem oder falschem Siegel und falscher Unterschrift versehen sind — dazu benutzen, um die betreffenden Pakel- oder Geldsendungen zu unterschlagen. Die Ausantwortung der letzteren erfolgt bekanntlich, nach §. 49. des Gesetzes über das Postwesen vom 5. Juni 1852 und nach §. 23. des Reglements vom 31. Juli 1852 zu diesem Gesetze, bei der Postanstalt des Bestimmungsortes, gegen Vorlegung des Begleitbriefes resp. gegen Rückgabe des vollzogenen Formulars zum Ablieferungsscheine, ohne daß die Post-Verwaltung verpflichtet ist, die Echtheit des Siegels unter dem Ablieferungsscheine zu untersuchen und die Legitimation desjenigen zu prüfen, welcher unter Vorlegung des vollzogenen Ablieferungsscheins oder bei nicht deklarirten Sendungen unter Vorlegung des Begleitbriefs, die Aushändigung der Sendung verlangt. Das General-Postamt hat zur Vermeidung von Mißverständnissen die Königlichen Ober-Post-Direktionen beauftragt, diejenigen Personen, welche die an sie gerichteten Sendungen von der Post abholen lassen, auf dies Sachverhältniß aufmerksam zu machen und denselben einen die obigen Auseinandersetzungen enthaltenden Aufsatz einhändigen zu lassen.

Posen, den 13. Juli. Nach Berichten, welche bei der hiesigen Haupt-Agentur der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft über den gestern von uns gemeldeten Brand in Kröben eingegangen sind, wurden 10 Wohngebäude nebst Stallungen vom Feuer eingeäschert und beträgt der von der gedachten Gesellschaft nach der eigenen Liquidation der zwei Beschädigten zu vergütende Schaden zwischen 5- bis 600 Rthlr. Dem Eifer des gerade anwesenden Posener Inspektors der Schlesischen Gesellschaft soll es mit zu verdanken sein, daß das Feuer nicht weiter um sich gegriffen hat.

(Polizei-Bericht.) Gestohlen: eine goldene Cylinder-Uhr, auf vier Steinen gehend, nebst Kette, an welcher 2 Bommelchen.

Buk, den 8. Juli. Der hiesige Dekan, Pfarrer Kulczewicz feierte in diesen Tagen sein 50jähriges Dienst-Jubiläum und erhielt bei dieser Gelegenheit manche freundliche Aufmerksamkeit Seitens seiner katholischen Amtsgenossen. Kulczewicz war auch in dem schwierigen Jahre 1848 im Ganzen bestrebt, die Ruhe zu erhalten und seine Landsleute von Excessen abzuwehren und hatte hierzu um so mehr Gelegenheit, als ihm von dem damaligen Insurrektions-Comité des Kreises die Verwaltung der in Beschlag genommenen Königl. Kreiskasse übertragen war, bei deren späterer Wiederherausgabe er für den Schaden einstehen mußte.

♃ Dobrzyca, den 12. Juli. Gestern Nachmittags um 3 Uhr entlud sich nach vorangegangener Hitze von einigen 20 Grad ein schweres, von strömendem Regen begleitetes Gewitter, welches in dem eine halbe Meile von hier entfernten Fabianowo leider drei Chausseearbeiter tödtete. Dieselben hatten sich, Schutz vor dem Regen suchend, in einem Bauernhause unvorsichtigerweise dicht am Schornsteine aufgestellt. Ein anderer Arbeiter, welcher sich in der Stube aufhielt, kam mit einer zwei Stunden dauernden Betäubung davon. Die Getödteten sind dem Vernehmen nach aus der Gegend von Schildberg und unverheirathet.

≃ Wongrowiec, den 12. Juli. Gestern Abend traf hier der Regierungs-Präsident Freiherr v. Schleinitz ein, nachdem derselbe in Schocken gewesen und dort den bereits am 17. v. Mts. durch feierliche Grundsteinlegung eröffneten Bau einer neuen evangelischen Kirche in Augenschein genommen hatte. Heute wurde von ihm in Begleitung des Regierungs-Raths Hoffmann und der betreffenden Baubeamten die nunmehr beendigte Chausseestrecke von hier bis an die Oborniker Kreisgrenze besichtigt und hierauf die Rückreise nach Bromberg angetreten.

Einer der Adjacenten am Welnaflusse ist im vorgestrigen Audienztermine vom Polizeirichter wegen Aufstauens des Wassers in eine Polizeistrafe von 20 Rthlrn. verurtheilt, und zwar auf Grund des Vorfluths-Regulierungs-Ediktes vom 15. November 1811. Möglich, daß dies für die Zukunft etwas fruchten wird. Ueberdieß wird der Regierungs-Assessor v. Schierstädt am 18. d. M. mit Zuziehung eines Wasserbau-Beamten die Welna bereisen, um die Vorfluthsverhältnisse dieses Flusses zu reguliren resp. zu erneuern, da es feststeht, daß bereits 1820 die Landespolizei Markpfähle an dem Ufer des genannten Flusses hatte setzen lassen, die indeß in Folge mangelhafter Beaufsichtigung größtentheils verschwunden sind. Die Wiesenbesitzer an der Welna sind bei der Sache ernstlich interessirt.

Es regnet in fast Besorgniß erregender Weise unaufhörlich fort.

Kurz nacheinander sind hier zwei überaus freche Diebstähle mittelst Einsteigens bei einem und demselben Mitbürger verübt worden Bei der Gelegenheit erlaube ich mir, Ihnen als Curiosum hochnothpeinlicher, gerade vor hundert Jahren hier geübter Gerechtigkeitspflege folgenden Extrakt aus dem Liber actorum advocationis Vangrovecensis de anno 1720 Pag. 56. mitzutheilen. Zweifelsohne wird dasselbe auch weitere Kreise interessiren. Im Jahre 1755 am 12. April hat nämlich das Grodgericht von Wongrowiec gegen den Knecht Mathias Mielk aus Miłosławice wegen vielfachen Diebstahls auf Todesstrafe mittelst Stranges erkannt und solche vollstrecken lassen. Das theils Polnisch, theils Lateinisch abgefaßte Erkenntniß lautet in wortgetreuer Uebersetzung wie folgt:

„Nachdem durch das gegenwärtige Wongrowitzer Woyt-Gericht die Inquisition beendet, sowohl die freiwillige, wie die durch die Folter (torturowe), ist festgestellt, daß der Mathias Mielk vielfacher Diebstähle schuldig, und in Erwägung, daß nach den bereits von ihm erlittenen vielfachen Züchtigungen eine Besserung nicht zu erwarten ist, im Gegentheil er immer mehrere diebische Excesse sich hat zu Schulden kommen lassen, hat man beschlossen, den letzteren ein Ende zu machen, damit dergleichen Diebereien für die Folge nicht mehr vorkommen. Zunächst wendet man sich an das Gesetz Gottes, welches ausdrücklich dergleichen Diebereien verbietet, wenn es sagt: „Du sollst nicht stehlen, denn ich werde Dich dafür strenge strafen lassen", wie im Exodus 22. geschrieben steht: Maleficos ne patiaris vivere super terram, d. h. den Bösewichtern gestatte nicht, auf der Erde zu leben. Desgleichen wendet man sich zu dem Sächsischen Magdeburger Gesetze, welches gegen dergleichen Verbrecher sehr verschärft ist und im Artikel 38. sagt, daß »poena furti est poena mortis« (dem Diebe gebührt die Todesstrafe). Indem wir daher jene Exzesse tadeln und Anderen eine Warnung geben wollen, damit Diebstähle sich nicht mehren, bestimmt das Gericht durch seine Sentenz, daß der Mathias Mielk von dem Scharfrichter an den Galgen gehängt werde.

Unterschrift: Joannes Makulinski, Proconsul."

Gewissermaßen als Pendant hierzu noch die Nachricht, daß man höheren Orts mit der Absicht umgeht, in unserer Stadt ein Central-Gefängniß zu errichten. Correspondenzen sind dieserhalb bereits im Gange.

ꝺ Schneidemühl, den 12. Juli. Am 9. d. M. nahm die 3. diesjährige Schwurgerichtssitzung unter dem Präsidio des hiesigen Kreisgerichtsdirektor Herrn Presso ihren Anfang und erreichte bereits Mittwoch den 11. d. M. ihr Ende. Die wenigen Verbrechen, welche den Geschwornen zur Beurtheilung vorlagen, waren nur gewöhnlicher Art und erregten nur ein geringes Interesse beim Zuhörerpublikum.

Die Witterung ist fortwährend höchst günstig und fördert sichtlich das Wachsthum jeder Fruchtgattung. Es sind daher die besten Aussichten auf eine höchst gesegnete Ernte, besonders der Sommerfrüchte, vorhanden. Der Roggen wird nach allgemeiner Ansicht dem vorjährigen Strohertrage nicht gleichkommen, doch einen viel größeren Körnerertrag liefern. Was die Kartoffeln anbetrifft, so lassen dieselben bis jetzt nichts zu wünschen übrig, und sollten sie von der Krankheit, von der bis jetzt keine Spur zu bemerken, verschont bleiben, so dürften sie einen solchen Ertrag liefern, daß derselbe mit Rücksicht auf die Masse, die gepflanzt worden, die Getreidepreise niederdrücken müßte.

Der anhaltende Regen hindert den Rest der Heuernte zu vollenden, und hat das Heu, welches vor dem Regen nicht zusammen gebracht, bereits Schaden gelitten.

Feuilleton.

Eine Gaunerin.

In voriger Woche stand vor dem Berliner Kriminalgericht wiederum eine Gaunerin, deren verschmitzte Betrügereien sowohl, wie das blinde Vertrauen, welches ihr die von ihr Geprellten geschenkt haben, fast an das Unglaubliche grenzen. Es war die Wittwe Koschinsky, geb. Münster. Frau Koschinsky sann schon von Jugend an darauf, wie sie es wohl anfinge, Geld zu verdienen, ohne zu arbeiten. Durch List und Schalkheit gedachte sie sich das zu erwerben, was Andere oft durch sauren Schweiß kaum erringen konnten. Habsucht, Geldgier und Hochmuth, wußte sie, wären gar arge Feinde der Menschen, darum sollten ihr diese bei ihren Ränken helfen. Weil aber ihre Schelmstücke gar bald offenkundig wurden und deshalb daheim in Schlesien nicht mehr gelingen wollten, so beschloß sie, im Lande umher zu ziehen, hoffend, anderweitig Narren genug für ihre Gaukelspiele zu finden. Und das gelang ihr besser, als sie selbst gedacht hatte. So kam sie im vorigen Sommer auch nach einem kleinen Ort in der Mark, der heißt Briesen; hier quartierte sie sich bei einem Gastwirth ein, der ein gutes Geschäft hatte, aber gern noch mehr gehabt hätte. Zu diesem sprach Frau Koschinsky: „Haltet mich nicht für die arme Frau, die ich Euch vielleicht scheine, Herr Wirth; vielmehr bin ich reich an Geld und Landgütern und habe so eben wiederum in Berlin 33,000 Thlr. geerbt, so daß ich schier nicht weiß, was ich damit beginnen soll; Kinder habe ich nicht, und meine Verwandte sind böse Leute und voller Habgier, die nur auf meinen Tod lauern." — Wie das der Wirth hörte, machte er große Augen und sagte: „Ich wüßte wohl, was ich mit dem Gelde anfinge, wenn es mein wäre."

— „Ja," sagte Frau Koschinsky, „an Euch habe ich auch schon gedacht; schon mehrere Male bin ich bei Euch eingekehrt, und stets habt Ihr Euch wie ein rechtschaffener Mann gegen mich bezeigt und seid gut und freundlich gewesen, obschon Ihr nicht wußtet, daß ich eine reiche Frau sei. Ich helfe aber gern redlichen Leuten und reise deshalb durch das Land, darum möchte ich Euch, falls Ihr sie haben wollt, die 33,000 Thlr. leihweise geben, doch müßtet Ihr sie mir mit 3 Prozent verzinsen, so lange ich lebe; schließe ich einst die Augen, dann mögt Ihr das Geld gänzlich behalten, denn die Meinigen haben doch schon genug." Dem Wirth wurden bei diesen holden Worten die Augen immer größer im Kopfe, sie leuchteten fast wie die Vollmonde und der Athem stand ihm still; dann fragte er, ob er das Alles glauben dürfe, was sie ihm sage? Sie antwortete: Ja, und er könne morgen anspannen und mitfahren nach Berlin, um das Geld gleich zu holen. Wie der Wirth, der Alles für baare Münze nahm, das hörte, hatte er die ganze Nacht keine Ruhe vor Freude; er rumorte so im Hause herum, daß seine Frau fürchtete, er sei närrisch geworden. Er striegelte die Pferde und bürstete und putzte am Wagen, auf den er das Geld laden wollte, damit nur ja Alles mit dem Frühesten zur Reise bereit sei. Die Frau Koschinsky nannte er nicht anders, als Frau Gräfin und Madame Excellenz und Ihro Gnaden, und wie er sonst glaubte, daß man vornehme Leute tituliren müsse. Sie aber fragte: „Meister, habt Ihr auch einen tüchtigen und starken Wagen angeschirrt? denn das Geld wird nur in harten Thalern ausgezahlt; doch kann ich nicht dafür stehen, daß auch einige Säcke Viergroschenstücke darunter sind, und das ist eine große Last." — „Wenn das ist," antwortete der Wirth, „so müssen wir unsere Reise bis morgen aufschieben; ich habe gestern und vorgestern mit dem Wagen Erbsen und Weizen gefahren, und wer weiß, ob dabei nicht die Achsen gelitten haben." — „Leicht möglich," erwiederte Frau Koschinsky, „darum laßt lieber erst neue Achsen machen; auch nehmt gute neue Säcke mit, damit Euch nicht etwa das Geld aus dem Wagen fällt und Ihr, wenn Ihr nach Hause kommt, großen Verlust habt." — Während also der Wagner und der Schmied neue Achsen machten, lief der Wirth zu allen Nachbarleuten und borgte und kaufte alle Säcke auf, die er nur kriegen konnte, und sah genau nach, daß sie auch keine Löcher hätten. Als Alles besorgt war, neue Achsen und neue Säcke, setzten sich der Wirth und Frau Koschinsky auf den Wagen, und er trieb die Pferde an, daß sie nur ja recht bald nach Berlin kämen, was auch nicht lange währte. In Berlin hieß Frau Koschinsky den Wirth in einem Gasthause ausspannen und sagte ihm: er möge ihr auf kurze Weile 20 Thlr. borgen, weil sie nur etliche 500-Thalerscheine bei sich führe. Dies gab ihr der Wirth gern, entzückt, Ihrer Gnaden eine kleine Gefälligkeit erweisen zu können. Sie nahm das Geld und beurlaubte sich, um einen nothwendigen Gang zu machen, von wegen der 33,000 harten Thaler. Der Wirth wartete einen ganzen Tag und eine ganze Nacht bis wieder zum anderen Morgen; er schaute mehr als einmal aus auf allen Straßen, aber Frau Koschinsky war fort und blieb fort. Wie nun der Wirth sah, daß es Zeit wurde, zu bezahlen, sowohl seine Zeche, als was seine Pferde an Hafer aufgefressen, ahnte er, daß es mit der ganzen Erbschaft nur eitel Phantasie wäre, weshalb er mit seinen Geldsäcken, die aber leer geblieben waren, umkehrte und nach Hause fuhr. Seine Frau erachtete vier Wochen lang kein freundlich Gesicht an ihm. Also hatte Frau Koschinsky viele Tage bei dem Gastwirth umsonst gezehrt, war ohne Bezahlung nach Berlin gefahren und hatte noch 20 Thaler dabei verdient. Eine Zeit lang kam Frau Koschinsky auch nach Glogau und trieb dort allerlei Ränke. Daselbst lernte sie eine Frau kennen, deren Mann ein Vergolder war. Wie sie deren Umstände bald erspäht und dabei gesehen hatte, daß Mann und Frau Leute seien, mit denen sich sprechen ließe, so erzählte sie ihnen ein Stückchen nach dem andern: wie der Fürst von X. ihr nächster Vetter, sie selber eine halbe Million Thaler in Kisten und Kasten liegen habe, und der Fürst nur auf ihren Tod lauere; dem wolle sie aber einen Querstrich machen, ihm nichts vermachen, sondern ihr Geld lieber armen Leuten geben, die gut und brav seien. Das glaubten ihr der Vergolder und seine Frau. Sie nahmen sie in ihr Haus auf und nährten und pflegten sie viele Tage lang; dabei erzählte ihnen Frau Koschinsky, daß ihr Kammerdiener und ihre Kammerfrau ihr vor einiger Zeit mit Geld und Kleidungsstücken heimlich durchgegangen seien, sie aber bei der Polizei davon keine Anzeige machen wolle, um solcher Kleinigkeit wegen die Leute nicht unglücklich zu machen. Das gefiel dem Vergolder und seiner Frau, sie lobten ihr „gutes Herz" und liehen der Frau Koschinsky mehrere zwanzig Thaler, gaben ihr neue Kleidung und Wäsche, Alles in der Erwartung, als Erben eingesetzt zu werden, und das solle nicht mehr lange währen, wie ihnen Frau Koschinsky gesagt hatte. Diese selbst blieb aber, wie sie das Geld hatte und die Kleidungsstücke, nicht lange mehr in Glogau; sie ging von dort, wo sie eine Millionärin gewesen war, nach Köpenick und machte sich allda an einen Fuhrmann, den bat sie, daß er als erster Kurator ihr Vermögen verwalten möge, welches aus vielen Häusern und Weinbergen bei Guben und Grünberg bestände, sie hoffe, daß er das Alles getreulich thun werde, wie es einem rechtschaffenen Manne gezieme, wofür sie ihn halte. Das versprach ihr der Fuhrmann und stellte ihr darüber einen Schein aus auf einem Stempelbogen, wogegen sie ihm versprach, alle Schulden zu bezahlen, welche er auf seinem Hause habe, was er zufrieden war. Als sie aber Geld von ihm borgen wollte und er nichts hatte, fing er an, dem Dinge nicht zu trauen, sondern schickte seine Tochter heimlich nach Berlin, um sich nach der „reichen Gräfin" erkundigen zu lassen. Als dies Frau Koschinsky merkte, entwich sie ohne Lebewohl aus Köpenick, dem einzigen Ort, wo ihre Ränke ihr nicht gelangen. Nun wandte sie sich nach Cüstrin, sie hatte aber kein Geld und trachtete, wie sie wieder Zehrung bekäme. Da traf sie eine Drechslerfrau, der sie gar bald anmerkte, daß sie gern reich sein möchte. Dazu kann leicht Rath werden, sagte Frau Koschinsky und erzählte ihr im Vertrauen, wie sie in Trachenberg in Schlesien 40,000 Rthlr. müßig liegen und in Berlin zwei Häuser stehen habe, das Alles wolle sie ihr leihen und schenken. Die Drechslerfrau und deren Mann glaubten ihr das; sie fürchteten aber großes Unrecht zu thun und daß die Nachbarsleute Uebles davon reden möchten, wenn sie das viele und schöne Geld umsonst annähmen, deshalb nahmen sie sie zu sich in ihr Haus und setzten der verkleideten „Gräfin", wofür sie die Koschinsky hielten, sattsam Fleisch und Brod vor, und da Frau Koschinsky Gesottenes wie Gebratenes gern aß, so ließ sie es sich gut schmecken mehrere Tage lang. Hernach ließ sie sich gefälligst noch zehn Thaler geben, ging fort und kam nicht wieder, sondern wanderte fürbaß nach Berlin. Hier währte es gar nicht lange, so lernte sie die Frau eines Apothekers kennen. Der erzählte sie ebenfalls vertraulich von ihren Liegenschaften in Trachenberg und ihrem Reichthum und machte Alles noch größer als sie es bisher gethan. Die Apothekerfrau hielt gleichfalls Alles für wahr und zog ihren Mann ins Vertrauen dieser steinreichen Bekanntschaft. Der aber hielt sich für klüger denn andere Leute, wie er denn auch von Bombastus Paracelsus zu sprechen wußte und von Aeskulap und andern Heiden. Er sprach also zu seiner Frau: „Wie kannst Du so thöricht sein und Alles für wahr halten, was Dir das Weib sagt; merkst Du denn nicht, wie das Alles nur eitel Narrethei ist?" Und er beschloß, die Frau Koschinsky, welche sich wiederum einen vornehmen Namen beigelegt hatte, vor sich zu fordern und es dabei so einzurichten, daß sie gar übel vor ihm bestände, damit er sie verachten könne. Er sprach: „Wie ich gehöret, willst Du meine Frau verführen, daß sie glaube, Du habest großes Vermögen an Geld und Gut; hüte Dich, daß ich Dich nicht auf die Vogtei bringen lasse, denn ich glaube, daß das Alles nur Wind ist, was Du sprichst." — Frau Koschinsky aber, als sie das hörte, war nicht die Frau der bleichen Furcht, denn sie vermeinte, daß Apotheker und Barbiere meist von großer Einbildung seien und ihre Worte fürchterlicher als ihre Thaten. Deshalb antwortete sie unverzagt: „Herr Apotheker, mögt Ihr immerhin dafür halten, daß Alles nur Wind ist, was Jemand sagt; ich glaube auch nicht, daß Euere Apothekerspeise Allen helfe zur Gesundheit, wie Ihr doch wollt, daß es die Leute glauben sollen, und müssen Euch noch obenein schönes Geld für ihren Glauben geben; ich verlange aber kein Geld für das, was ich sage, oder habe ich Euch schon darum gebeten?" Und so sprach Frau Koschinsky weiter, kecklich und dreist, so daß der Apotheker ganz still wurde. Da sie aber seinen Geburtsort erfahren und auf ihren vielen Zügen durch das Land auch seine Verwandten und Angehörigen kennen gelernt hatte, so wußte sie ihm so viel von ihnen zu erzählen, daß er ganz umschlug und so freundlich zu ihr wurde, als er vorher gröblich gewesen war. Wie sie ihn so weit hatte, sagte sie ihm gleichfalls von ihren Liegenschaften in Schlesien und bat ihn, daß er erlauben möge, das Geld an ihn hierher zu schicken, denn sie habe keinen Mann in Berlin, dem sie so gern ihr Vermögen anvertraue als ihm. Da dachte der Apotheker, in dieser Frau steckt keine Schalkheit. Und dieses bei sich denkend, sagte er ihr, noch ehe sie ihn darum anging: er wolle ihr Geld borgen, sie möge es doch annehmen, es komme aus gutem Herzen. Frau Koschinsky gewährte ihm seine Bitte, nahm sein Geld und damit zugleich ihren Abschied von Berlin. Der Apotheker in seiner Klugheit vermuthete, sie sei nach Trachenberg gereist, um ihm Geld zu schicken, und sprach zu seiner Gattin: „Frau, mir juckt meine rechte Hand, das bedeutet, daß ich nächstens werde viel Geld zu zählen kriegen." Darob freute sich seine Frau. Er aber soll noch heute warten auf das viele Geld. Wie es nun aber im Sprüchworte heißt, daß der Krug so lange zu Wasser geht, bis er bricht, so geschah dies auch mit Frau Koschinsky, trotz aller ihrer List. Denn obgleich sie außer der Arbeit nichts mehr floh wie Landreiter und Gendarmen, und sie allen Vogteien, Thürmen, bürgerlichen Gehorsamen und Gewahrsamen, auch Keuchen genannt, lieber den Rücken zuwendete, als das Gesicht, so geschah es doch zuletzt, daß sie dingfest gemacht wurde, und das Berliner Criminalgericht sie wegen ihrer vielen Schalkheiten und Bübereien zu einer mehrjährigen Gefängnißstrafe verurtheilte. (Krzztg.)

Theater.

Nachdem es gestern Vormittag wieder stark geregnet hatte, folgte doch ein sehr schöner warmer Abend für das Sommertheater, welches ziemlich stark besucht war; nur wollen wir voraus bemerken, daß man bei jetziger feuchter Witterung die Länge der Vorstellungen nicht bis über 10 Uhr ausdehnen müßte; ein großer Theil des Publikums entfernte sich gestern nach Beendigung des ersten, etwas lang gezerrten vieraktigen Lustspiels: „Das Concert", von Benedix, und überließ die Posse: „Gänserich und Gänschen" der Albernheit ihres Verlaufs. Was „Das Concert" anbetrifft, so hat dasselbe, bei Behandlung eines neuen Thema's, viele recht gelungene Einzelnheiten und ist eine gute Satyre gegen die Lächerlichkeiten des kleinstädtischen Kunst-Dilettantismus, wiewohl auch diese zu sehr auf die Spitze getrieben sind. An Lustspiel-Intrigue, die wir sonst bei Benedix finden, fehlt es dem Stück gänzlich. Wir erhalten eigentlich nur die Herzählung der schikanösen Vorgänge, die dem Arrangeur eines Concerts in einer Kleinstadt, welche zwei feindlich sich gegenüberstehende Musik-Vereine besitzt, begegnen, und zwar durch kleinliche Eifersucht und Empfindlichkeit der einzelnen Mitglieder; um dies nun pikant zu machen, dazu gehörte eine Reihe ganz originell lächerlich gezeichneter Figuren, die ebenso originell dargestellt werden müßten. Es sind nun allerdings einige solche vorhanden, so der „Weinhändler und Pauken-Enthusiast Schwarz" und der „Tuchhändler und Tenorist Linsing". Beide wurden sehr humoristisch und wirksam von Herr'n Helmerding und Meaubert dargestellt; der unglückliche Concert-Arrangeur „Rosenau", Herr Walter, führte seine anstrengende Rolle gleichfalls recht wacker durch. Die übrigen Darsteller genügten ebenfalls im Zusammenspiel, vermochten indeß kein sonderliches Interesse für ihre Partieen zu erregen, so daß, alles Fleißes ungeachtet, im Ganzen die Novität kühl aufgenommen wurde.

Landwirthschaftliches.

Ueber ein die Zuckerrüben zerstörendes Insekt.
(Atomaria linearia.)

Ein Französischer Landwirth, Armand Bazin, bemerkt darüber, daß alle diejenigen, welche Runkelrüben kultiviren, wüßten, wie schwierig das sich Heben und die erste Entwickelung dieser Pflanze sei; das Samenkorn keime zwar leicht, und sei dazu ein wenig Feuchtigkeit und Wärme hinreichend; jedoch die Zuckerrübe, welche als eine so gewöhnliche und gut climatisirte Pflanze erscheine, sei während ihres ersten Wachsthums oft die Ursache bitterer Täuschung für die Landwirthe. Dieselben kennen das Uebel, sagt Bazin, im Allgemeinen auch die näheren Umstände, sie wissen, daß die Keime oft, nachdem sie aus den Samen-Körnern heraus sind, sich nicht entwickeln und an die Luft kommen, sondern wie todtgeboren in der Erde bleiben.

Oft kommen die Pflanzen aus dem Boden, es zeigen sich die ersten grünen Blätter, anscheinend voller Kraft und Leben, aber wenige Tage später welken sie, und sterben mit großer Schnelligkeit während eines Tages oder einer Nacht ab, ohne daß es möglich scheint, den Fortschritten dieses Absterbens zu folgen und davon die wahre Ursache anzugeben. Oft sind es die ersten im Monat März, manchmal die zuletzt Ende Mai gesäeten Rüben, welche am meisten auf diese Art verkommen, der letztere Fall ist jedoch seltener. Wenn die Vegetation kraftlos ist, sei es wegen Kälte oder Armuth des Bodens, so ist die Pflanze verloren, sie kämpft einige Zeit, unterliegt aber endlich. Auch die Trockenheit beschleunigt ihren Untergang; wenn dagegen milde Wärme herrscht und die Atmosphäre feucht, der Boden gut gedüngt ist, widersteht die Pflanze siegreich und entgeht so der Gefahr. Ist die Erde leicht und locker, so ist das Risico größer und das Absterben der Pflanze fast unvermeidlich; ist der Boden im Gegentheil fest und schwer, so darf man hoffen, die Ernte zu retten. Werden die Rüben während mehrerer Jahre nach und nach in denselben Boden gesäet, so kann man gewiß sein, daß sie mehr oder weniger beschädigt werden; ändert man aber die Ernten, so kann man das Uebel vertreiben, eine Bemerkung, die allen Landwirthen bekannt ist.

Der hier in Rede stehende Schaden ist so groß und verbreitet, daß man sagen kann, daß es wenig oder gar keine Erbauer von Runkelrüben geben wird, welche nicht von Zeit zu Zeit genöthigt gewesen wären, mehrere ihrer Felder zweimal zu besäen, weil das erste Mal die Pflanzen sich unregelmäßig hoben, oder auch gar nicht aus der Erde kamen, dies lehrt die Erfahrung, genügt aber nicht; man muß die Quelle des Uebels möglichst auffinden und zu heben suchen. Bazin hält die veranlassende Ursache nicht für eine Schmarotzerpflanze, noch für ein Oïdium, wie es bei dem Weinstock vorkommt; es existirt vielmehr ein kleines Insekt, eine Art Käfer von der Größe eines Flohes und von brauner Farbe, welches nicht schnell läuft und fliegt. Dieses naschhafte Thier findet sich selten auf anderen Pflanzen, es liebt den süßen Saft der Zuckerrübe, und bringt, so klein es ist, den Zuckerrüben-Producenten oft empfindliche Verluste durch seine ungeheuere Vermehrung. Das Insekt verbirgt sich in die Erde, wo man es mit bloßem Auge nicht sehen kann, und gräbt die Erde um das Samenkorn auf, bei langsamem Aufnehmen der Erdschollen kann man sehen, wie es alle Rübenkörner sucht und mit bewundernswürdigem Instinkte findet, es kriecht von einem zum anderen herum und sucht nach den Keimen. Es ist unmöglich, sich die unzählige Menge dieser kleinen Würmer vorzustellen, die in den Feldern überhand nehmen, und findet man nicht selten mehrere an einem Samenkorne.

Dies solche Verheerungen anrichtende Insekt gehört zum Geschlecht der Coleopteren, es ist die Atomaria linearia nach Steffens, die nach Heer benannte Atomara, von dem Entomologen Macquart unter dem Namen Cryptophagus betae bezeichnet; dasselbe zeigt sich im April, Mai und Juni, doch findet man es auch im Juli und August, aber seltener.

Als Mittel, die Rüben vor diesem Insecte zu schützen, hat man Asche und Kalk angewendet, dieselben entfernen sich darnach zwar augenblicklich, erscheinen aber bald wieder, besonders bei vorherrschender Trockenheit; bei feuchtem Wetter bringen diese Mittel bessere Wirkungen hervor. Da nun in trockenen Jahren die Verwüstungen am bedeutendsten sind, so sind diese Mittel ungenügend, da sie die Insekten unter der Erde nicht erreichen, und die, welche die Blätter fressen, nur vorübergehend vertreiben. Es giebt andere Mittel, welche nach Bazin einen besseren Erfolg bringen, und zwar eine Veränderung der Ernten. Säet man immer wieder Rüben in denselben Boden, so füllt sich derselbe mit Atomarien, die sich, da sie das zu ihrer Ernährung Nöthige finden, in großer Schnelligkeit vermehren; im Gegentheil säe man nach den Rüben Weizen; die Insecten finden dann, wenn sie auskriechen, keine ihnen zusagende Nahrung, gehen anderswohin oder kommen um, jedenfalls aber erzeugen sie sich nicht wieder in einem Boden, wo ihre Nachkommenschaft, wie hier, umkommen müßte.

Der Boden, wo die Linien der Samenkörner sich befinden, stampfe man fest, während man das übrige Feld locker läßt, um dem Lichte, der Wärme und der Feuchtigkeit Eingang zu verschaffen. Ferner bearbeite man die Felder gut, dünge sie angemessen, und säe, wenn die Jahreszeit vorgerückt ist; denn dann ist die Vegetation kräftiger, die Pflanze wächst rascher, gleicht durch neue Blätter die Verluste aus, welche sie durch die Insekten erlitten, und widersteht ungeachtet der Beschädigungen, welche sie während ihrer Entwickelung erfuhr. Endlich, wenn man sieht, daß sich die Insekten außerordentlich vermehren und das zweite Mal gesäet werden muß, dann sei man nicht sparsam mit dem Samen, ja man verdoppele das Quantum.

Diese Mittel haben sich wirklich praktisch und landwirthschaftlich kräftig und wirksam gezeigt, die Rüben sind stets gesichert gewesen, während die der Nachbarn oft verwüstet wurden. Im Jahre 1854 hat die Atomaria in den Departements Oise und Pas de Calais bedeutende Verheerungen angerichtet, ja in dem einzigen Departement du Nord mehr als 7840 Morgen Zuckerrüben zerstört.

Nach dem Mitgetheilten wird man entnehmen, daß die Insekten die vollkommenste Beachtung der Landwirthe verdienen, die denselben indeß nicht geschenkt wird; die Vermehrung derselben ist eine unglaubliche, und gerade dies massenhafte Auftreten die veranlassende Ursache großer Verheerungen an den Erzeugnissen der Landwirthschaft. Man achte also diesen kleinen winzigen Feind nicht zu gering, die unscheinbare Thierklasse der Insekten ist es, die nicht nur die Felder, Waldungen, Gärten und Getreideböden der Menschen bedroht, auch in seine eigene Wohnung, in seine Vorrathskammern, in seine Kleidung ꝛc. drängt sich der ungebetene zudringliche Gast, und belästigt ihn aller Orten Tag und Nacht. Keine Thierklasse wird dem Menschen so gefährlich und nachtheilig, keine verfolgt ihn so systematisch, als gerade diese, in ihren Individuen so kleine, so unscheinbare Thierklasse. Dieser Feind naht sich uns ohne eine Ahnung davon zu haben, und wenn man ihn bemerkt, dann ist es oft zu spät, denn eben an seinen großen Verwüstungen bemerkt man ihn. Man muß deshalb diesen gefährlichen Feinden die größte Aufmerksamkeit schenken, man darf sie ja nicht zu gering achten, man muß die Lebensweise derselben zu erforschen und dieselben genau kennen zu lernen suchen, denn nur dadurch ist man einzig und allein im Stande, sich nur einigermaßen vor ihnen zu schützen.

Das wichtigste indirekte Mittel zur Verminderung oder Vertilgung der schädlichen Insekten aller Art liegt in der Schonung der insektenfeindlichen Vögel, über diese ist in Oesterreich ein besonderes Gesetz erlassen, was nur zu billigen ist, ja es werden hier in mehreren Gegenden besondere Brutkästen eingeführt zur Vermehrung der Vögel, welche die Insekten vertilgen. Ich möchte hier noch eines Ausspruches erwähnen, den der bekannte Forscher auf dem Gebiete des Naturlebens, F. v. Tschudi, im Landwirthschaftlichen Vereine zu St. Gallen machte: „Ohne die Vögel ist kein Landbau, keine Vegetation möglich, da sie eine Arbeit verrichten, welche Millionen Hände nicht halb so gut und so vollständig auszurichten im Stande sind."

Ueber die Großartigkeit des Vertilgungsgeschäftes der Vögel führt v. Tschudi eine Menge von Beispielen an; so waren z. B. in einem Gewächshause drei hochstämmige Rosen mit Tausenden von Blattläusen bedeckt; eine herbeigeholte Sumpfmeise, die man fliegen ließ, hatte in wenigen Stunden die ganze Masse der Blattläuse verzehrt und die Rosen vollständig gereinigt. Ferner fing ein Rothschwänzchen in einer Stube, wie man beobachtete, ungefähr 900 Fliegen. Auch die Sperlinge rechnet v. Tschudi zu den nützlichen Vögeln, indem ein einziges Sperlingspaar seinen Jungen in der Woche 2000 Raupen zuträgt. Und wie wenige Landwirthe erkennen den Segen an, den ihnen jene kleinen befiederten Thiere verschaffen! (Landw. Anz.)

Telegraphenwesen.

Von Seiten des östreichischen Handelsministeriums ist hier die Nachricht eingegangen, daß in Nizza eine Telegraphenstation eröffnet und mit den französischen Telegraphen-Linien bei St. Laurent verbunden worden ist. Da indeß die Telegraphen-Linie zwischen Savonna und Nizza noch nicht vollendet worden ist, so können Depeschen nach Nizza bis zur Herstellung der gedachten Linie nur über Frankreich befördert werden. Die Gebühr für eine einfache Depesche von der östreichischen Gränze bei Buffalora bis Nizza beträgt inkl. der französischen Transit-Gebühr 3 Rthlr. 10 Sgr. oder 6 Fl. rheinisch.
P. C. (Beilage.)

Vermischtes.

Berlin. Hr. Dawison hat sich nach Beendigung seines hiesigen anstrengenden Gastspiels nach Kösen zu einer kurzen Erholung begeben, worauf er in sein Engagement am Dresdner Hoftheater zurückkehrt. Hier hat der Künstler nach zwölfmaligem Auftreten eine Einnahme von 2660 Thalern gehabt und trotz des ihm kontraktlich gezahlten dritten Theils der Gesammteinnahme die höchsten Einnahmen erzielt, welche die Königliche Theaterkasse je im Monat Juni gemacht hat.

Es dürften nach dem Scheiden des gefeierten Gastes einige Notizen über seinen Lebenslauf nicht ganz ungeeignet erscheinen; wir theilen daher hierüber Folgendes mit: Bogumil Dawison wurde 1818 in Warschau geboren. Die Verhältnisse seiner Eltern waren nicht glänzend, so daß der Knabe Dawison schon früh auf sich selbst angewiesen war und schon im zwölften Lebensjahr als Abschreiber bei einem Sequestrator eintrat. Der rastlose Geist des Knaben erhielt ihn in unausgesetzter Thätigkeit, namentlich suchte er sich in fremden Sprachen auszubilden, das Deutsche wie das Französische erlernte er fast ohne fremde Beihülfe. Im Jahre 1833 wurde ihm das Amt eines Korrektors bei der in Warschau erscheinenden Polnischen Zeitung übertragen, 1835 trat er bei der Redaktion desselben Blattes ein und besuchte zugleich die in Warschau bestehende Theaterschule. Im Jahre 1837 debütirte Dawison zum ersten Male auf der Polnischen Bühne in einer bedeutenden Rolle, was sein Engagement mit einer Monatsgage von 15 Rthlrn. zur Folge hatte. 1838 ging er zum Polnischen Theater in Wilna, 1840 nach Lemberg. Die Polnische Bühne genügte dem Drange seines Talentes nicht, und so machte Dawison im Jahre 1844, ebenfalls in Lemberg, den ersten Versuch in Deutscher Sprache mit sehr ungenügendem Erfolge, namentlich von seinen Deutschen Kollegen förmlich verhöhnt. Aber der kunstsinnige Graf Skarbeck in Lemberg erkannte Dawisons Talent und schickte ihn 1845 zur Ausbildung nach Deutschland und Frankreich. Zurückgekehrt und noch immer nicht im Stande, seinen Uebertritt zur Deutschen Bühne zu erreichen, verfiel Dawison in Wahnsinn. Bald hergestellt trat er wieder eine Reise nach Deutschland (1846) an, um dort Engagement zu suchen. Von den Theater-Vorständen in Breslau, Stettin, selbst in Brieg, Ohlau, Strehlen mit Achselzucken zurückgewiesen, kam der Künstler nach Berlin, wo seine Mißerfolge ihn aufs Krankenlager warfen. In Berlin gelang es ihm, die Bekanntschaft des Herrn Louis Schneider zu machen, der sich augenblicklich für den intelligenten und feurigen jungen Künstler interessirte. Dawison war damals zweifelhaft, ob er sich statt der Deutschen, nicht der Französischen Bühne zuwenden solle. Herr Schneider bestimmte ihn, seinem ursprünglichen Plane treu zu bleiben und empfahl ihn an Herrn Maurice, damaligen Direktor des Thalia-Theaters in Hamburg, der keinen Anstand nahm, solcher Kompetenz Gehör zu geben. Dawison ging also ans Thalia-Theater als erster Held und Liebhaber. 1848 erlangte Dawison sein erstes Gastspiel auf einer andern Deutschen Bühne, in Braunschweig. 1849 wurde er von Laube nach Wien berufen, wo seine Gastrollen ein Engagement zur Folge hatten. Hier trat er bald in das Charakterfach über. Wie er die Gunst des Publikums gleichsam im Sturm eroberte, welche Erfolge er seitdem auf den bedeutendsten Bühnen errang, gehört der neueren Theatergeschichte an.

Angekommene Fremde.

Vom 14. Juli.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Frau Gutsbesitzer v. Treskow aus Wierzenka; die Kaufleute Bürkner aus Döbeln, Liebert und Wartenberg aus Berlin, Wacker aus Stettin, Henz aus Magdeburg und Büchler aus Pforzheim.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer v. Weßierski aus Podrzecz, v. Sadowski aus Stupy und v. Meysner aus Galizien; Frau Landräthin v. Stoß aus Schroda und Kaufmann Steinert aus Mainz.

SCHWARZER ADLER. Domainenpächter Hildebrand aus Grzymisław; Landrath a. D. v. Moszczeński aus Wydzierzewice; Oekonom Bloch aus Gozdowo; die Gutsbesitzer v. Pokłatecki aus Pierzysk, v. Hevkowski aus Opatowko, v. Stodolinski aus Czechowo, v. Wawrowski aus Sobiesiernie, Kundler aus Rybowo und Ritche aus Miedzylisie.

HOTEL DE BAVIERE. Gutsbesitzer v. Wierzbicki aus Namslau; die Gutsbesitzersfrauen v. Lukomska aus Parusewo und v. Wicka aus Breslau; Lehrer Mantus aus Gollub.

BAZAR. Die Gutsbesitzersfrauen v. Skarzyńska und v. Godlewska aus Polen und v. Biegańska aus Potulice; die Gutsbesitzer v. Niezychowski aus Granowko, v. Błociszewski aus Przecław, v. Niegolewski aus Włoscijewki und v. Kosinski aus Targowagórka.

HOTEL DU NORD. Oberamtmann Hildebrand und Probst Mindak aus Dalow; die Gutsb. v. Gajewski jun. aus Kosmowo, v. Otocki jun. aus Gogolewo und v. Sulerzycki aus Zbęchy; Frau Gutsbesitzer Kundler aus Popowo.

HOTEL DE PARIS. Kaufmann Sobkiewicz aus Miłosław; die Gutsbesitzer v. Krąkowski aus Lubin, Gembrowicz aus Ostrowo, v. Radonski aus Kociałkowagórka, v. Jasinski aus Michalcz, Iffland aus Kotaika und Frau Gutsbesitzer Sremowicz aus Jeziorzany.

HOTEL DE BERLIN. Apotheker Kretschmer aus Schroda; Gutspächter v. Zalewski aus Neudorf, Landschaftsrath v. Zakrzewski aus Osiek; Oberamtmann Burghardt aus Węglewo; Beamter v. Michaelis aus Landeshut; Kaufmann Gränzt aus Berlin; Frau Gutspächter Klein aus Jankowo und Gutsbesitzer Fischer aus Arnsfelde.

WEISSER ADLER. Kaufmann Melzer aus Wronke; Frau Kaufmann Lieberknecht aus Jablone und Zimmermeister Schütt aus Czempin.

HOTEL ZUR KRONE. Die Kaufleute Laskauer jun. aus Pleschen, Nathan aus Birnbaum, Pinner aus Pinne und Schottländer aus Wronke.

EICHBORN'S HOTEL. Tapezier Söber und die Kaufleute Rosenthal aus Potsdam, Kuttner aus Wreschen, Haase und Wunderlich aus Zerkow, Moschke aus Grünberg, Sternberg und Kantorowicz aus Schneidemühl.

EICHENER BORN. Kaufmann Friedeberger aus Schrimm.

PRIVAT-LOGIS. Domherr v. Skorkowski aus Krakau, log. Lange-Straße Nr. 1.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Sonntag den 15. Juli 1855 werden predigen:

Ev. Kreuzkirche. Vor- u. Nachm.: Herr Pred. Schönborn.

Ev. Petrikirche. Vorm.: Herr Cons.-Rath Dr. Siedler. (Abendmahl.)

Garnisonkirche. Vorm.: Herr Div.-Pred. Simon — Nachm.: Herr Div.-Pred. Bork.

Christkathol. Gemeinde. Vorm.: Herr Pred. Post.

Ev.-luth. Gemeinde. Vor- und Nachm.: Herr Pastor Böhringer.

Im Tempel der israel. Brüdergemeinde: Sonnabend den 14. Juli Vorm. 10 Uhr: Herr Rabbiner Dr. Landsberger.

In den Parochieen der oben genannten christlichen Kirchen sind in der Woche vom 6. bis 12. Juli 1855:

Geboren: 1 männl., 2 weibl. Geschlechts.

Gestorben: 3 männl. Geschlechts.

Getraut: 3 Paar.

Heute wird ausgegeben:

Eisenbahn-, Post- und Dampfschiff-Cours-Buch.

Amtliche Ausgabe.

Nr. II. Sommer-Cursus. Preis 10 Sgr.

Die hierzu versprochenen Karten sind leider noch nicht im Drucke vollendet, dürften jedoch in spätestens 14 Tagen, wie wir hoffen, gegen Rückgabe der dafür ausgegebenen Scheine von der Bezugsquelle der Coursbücher ausgeliefert werden können.

Berlin, den 30. Juni 1855.

Decker'sche Geh. Ober-Hofbuchdruckerei.

Vorräthig in der **Mittler**schen Buchhandlung (A. E. Döpner) in Posen.

Syphilitische Krankh., Harn u. Geschlechtsl., Flechten. **Dr. August Löwenstein**, Gerberstr. 13. Sprechstunden: Morg. bis 10., Nachm. von 2—5.

Oeffentliche Vorladung.

Das Königliche Kreisgericht zu Posen, Erste Abtheilung, für Civilsachen.

Posen, den 11. Dezember 1854.

Folgende dem Aufenthalte nach unbekannte Personen:

1) der am 15. September 1796 geborne Friedrich Heinrich Schulz und der am 8. Juni 1798 geborne Traugott Samuel Schulz, beide aus Posen, welche vor dem Jahre 1821 als Schuhmachergesellen auf Wanderschaft gegangen und von denen der erstere im Jahre 1823 aus Tokay in Ungarn und der zweite im Jahre 1832 aus Prag die letzte Nachricht von sich gegeben,
2) die am 30. Mai 1786 geborne Anna Franziska Ertel aus Posen, welche im Jahre 1806 Posen verlassen und seitdem keine Kunde von sich gegeben,
3) der am 6. Februar 1812 in Posen geborne Valentin Wieczorkiewicz, welcher im Jahre 1830 nach Polen übergetreten ist, um an der daselbst ausgebrochenen Revolution Theil zu nehmen und seitdem keine Nachricht von sich gegeben hat,

deren etwa zurückgelassene Erben und Erbnehmer werden hierdurch vorgeladen, sich vor oder spätestens in dem zu diesem Behuf

am 16. Oktober 1855 Vormittags 8 Uhr

vor dem Herrn Landgerichts-Rath Ribbentrop in unserem Instruktionszimmer anstehenden Termine entweder schriftlich oder persönlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu gewärtigen, widrigenfalls die obengedachten Personen für todt erkärt und ihr sämmtliches zurückgelassenes Vermögen ihren nächsten, sich legitimirenden Erben, eventuell dem Fiskus anheimfallen wird.

Bekanntmachung.

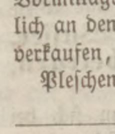
Im Auftrage des hiesigen Königl. Kreis-Gerichts werde ich eine braune Stute (Kutschpferd)

Donnerstag den 19. Juli d. J.

Vormittags 11 Uhr hier vor dem Rathhause öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkaufen, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Pleschen, den 11. Juli 1855.

Krug, Kreisgerichts-Sekretair.



Aus der völlig gesunden Heerde der Herrschaft **Bomst** sollen, nachdem die Bracken bereits vor 4 Wochen verkauft wurden, behufs Verminderung des Viehbestandes noch 100 gute Mutterschafe und 50 Hammel verkauft werden. Hierauf Reflektirende wollen sich an den Inspektor **Randolf** auf Schloß **Bomst** wenden.

Fürstenwalder Sand und echte Chamotte-Steine
bei **A. Krzyżanowski**
in Posen, Schifferstr. Nr. 9.

Schwarzseidene Filet-Handschuhe für Damen, mit und ohne Finger, für Kinder ohne Finger, empfiehlt von neuer Zusendung **C. F. Schuppig.**

Einen frischen Transport von Kreuznacher Mutterlaugen-, Wittekinder und See-Salz empfing und offerirt billigst
Heinrich Marcuse,
Breitestraße Nr. 12.

Wohlfeiler Brodverkauf

Um mit meinen **sehr bedeutenden** Beständen an Mehl vor der herannahenden Ernte **gänzlich** zu räumen, habe ich mich entschlossen, ein **ferniges, ausgebackenes Mittelbrod**
5 Pfund für 5 Sgr.,
ein schmackhaftes **feines** Roggenbrod
4 Pfund für 5 Sgr.
zu verkaufen. Der Verkauf geschieht im Brodscharren am alten Markt, vis à vis der Wronkerstraße erste Verkaufsstelle **links.**

Chwalkowski.

Braugeräthe, bestehend in zwei Braukesseln, drei Bottigen, einer Darre von Draht und einem Kühlschiff, alles fast neu, sind zu verkaufen bei
Meyer Asch, kl. Gerberstr. Nr. 11.

Himbeer-Saft

frisch von der Presse empfiehlt die Destillation von **Moritz Pincus**, Friedrichsstraße Nr. 36

Mehrere Tausend Stück alte Dachsteine sind zu verkaufen. Das Nähere am Markt Nr. 50.



Ein Reitpferd, gut geritten und militairfromm, ist zu verkaufen Friedrichsstr. 22.

Engagements-Gesuch.

Ein gewandter Wirthschafts-Inspektor, Anfang der Dreißiger, unverheirathet, noch aktiv, der sein Fach in praktischer wie theoretischer Hinsicht versteht, wünscht in der Provinz Posen Michaeli d. J. ein anderweitiges Engagement.

Brennerei-, Mühlen-, Fabrik- und gründliche Kenntnisse der Drainage, so wie in Anwendung der fremdartigen Düngungsmittel besitzend, würde selbiger am liebsten eine solche Stellung einnehmen, wo er ebenfalls nur auf Tantieme steht.

Hohe Herrschaften, welche geneigt sind, diese Offerte zu beachten, bittet man Adressen poste restante Haynau in Schlesien sub Z. Nro. 54. zu senden.

Ein tüchtiger, mit besten Zeugnissen versehener Oekonom und Rechnungsführer in den 30er Jahren und unverheirathet, der durch 18 Jahre auf bedeutenden Gütern Schlesiens großen Theils selbstständig fungirte, sucht **bald** oder **bis** zu Weihnachten c. eine Stelle als Oekonomie- oder Rechnungsbeamter. Gefällige Adressen werden sub „A. S. Görlitz i./Laus. im weißen Roß" erbeten.

Ein junger Mann aus guter Familie, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, kann sofort in meinem Droguerie-Waaren-Geschäft als Lehrling placirt werden. **Heinrich Marcuse.**

Sapiehaplatz Nr. 5. im weißen Adler sind zwei einzelne möblirte Stuben vom 1. August zu beziehen.

Markt 39. ist ein freundliches Zimmer vorne heraus zu vermiethen.
Gebr. Korach, Markt 38.

Kränzelgasse Nr. 34. (am alten Markt) stehen mehrere Laden nebst Keller und kleine Wohnungen, zu jedem Geschäftsbetriebe geeignet, zu vermiethen. Das Nähere beim Kaufmann Herrn George Żupański, alten Markt.

Kleine Gerberstraße Nr. 1. sind zu Michaeli c. zwei Wohnungen, eine zu 3 Stuben und Küche und eine zu 4 Stuben und Küche, zu vermiethen.

Königsstraße Nr. 17. sind zwei möblirte Parterre-Stuben sofort oder vom 1. August c. zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Ein großer Laden nebst **Wohnung** und **Remise**, so wie **Pferdeställe** sind Breslauerstraße Nr. 14. zu vermiethen.

Eine Stube ist vom 1. Oktober d. J. ab zu vermiethen. Näheres bei **Berg Wittkowski**, Breitestraße Nr. 20.

Hildebrandt's Garten.
Sonnabend den 14. Juli c.
Großes Concert.
Anfang 6 Uhr.

Bahnhof.
Sonnabend den 14. u. Sonntag den 15. Juli
GROSSES CONCERT
vom Musik-Corps des Königl. 10. Inf.-Regts. unter der Direktion des Kapellmeisters Herrn Heinsdorff.
Anfang 5 Uhr. Entrée à Person 2½ Sgr.
F. Groß.

Börsen-Getreideberichte.

Berlin, den 12. Juli. Wind: West. Witterung: heftige anhaltende Regengüsse. Weizen: geschäftslos. Roggen: Loco ohne Handel, auf Termine Anfangs besser bezahlt, dann nachgebend und zum Schluß wieder etwas fester. Rüböl: fest und loco wie auf kurze Lieferung höher, p. Herbst wenig verändert. Spiritus: neuerdings höher bezahlt, matter schließend.

Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 85—96 Rt., hochb. und weiß 94—102 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qualität 63—66 Rt., schwimmend 63—65 Rt., p. Juli 63½—64—63¼ Rt. bez. u. Gd., 63½ Rt. Br., p. Juli August 62½—63—62½ Rt. bez. u. Br., 62¼ Rt. Gd., p. August-September 62¾—62 Rt. bez. u. Gd., 62¼ Rt. Br., p. September-Oktober 62—61—61½ Rt. bez., 61½ Rt. Br. u. Gd., p. Oktober-November 61—60 Rt. bez. u. Gd., 60½ Rt. Br.

Gerste, große loco 40—47 Rt., kleine 38—41 Rt.

Hafer loco nach Qualität 30—35 Rt.

Erbsen, Kochwaare 57—60 Rt., Futterwaare 54 bis 57 Rt.

Rüböl loco 17⅙—17½ Rt. bez. u. Br., 17⅓ Rt. Gd., p. Juli 17⅙ Rt. bez., 17¼ Rt. Br., 17⅛ Rt. Gd., p. Juli-August 16 11/12 Rt. Br., 16¾ Rt. Gd., p. August-September 16⅚ Rt. Br., 16⅔ Rt. Gd., p. September-Oktober 16⅔ Rt. Br., 16⅔—16 7/12 Rt. bez. u. Gd., p. Oktober-November 16½ Rt. bez., 16⅓ Rt. Br., 16¼ Rt. Gd.

Leinöl loco 15¼ Rt. Br., 15 Rt. Gd., p. August-Oktober 15 Rt. Br.

Hanföl loco und auf Lieferung 14½ Rt. Br., 14⅓ Rt. Gd.

Spiritus loco, ohne Faß 33—33¼ Rt., mit Faß 32⅜ Rt. bez., p. Juli 32½ Rt. Br., 32 Rt. Gd., 32¼ Rt. bez., p. Juli-August 32¼ Rt. Br., 32 Rt. bez. u. Gd., p. August-September 31¾—32 Rt. bez. u. Br., 31¾ Rt. Gd., p. Septbr.-Oktbr. 31—31⅛—31 Rt. bez., 31¼ Rt. Br., 30¾ Rt. Gd., p. Oktober-November 30½—⅝ Rt. bez, 30½ Rt. Br., 30 Rt. Gd. (Vdw. Hdlsbl.)

Stettin, den 12. Juli. Warme Gewitterluft. Wind östlich.

Weizen höher gehalten, loco 87—90 Pfd. u. 86¾—90 Pfd. gelber 100 Rt. bez., 86½—90 Pfd. geringerer gelber 94 a 98 Rt. bez., 85—86 Pfd. do. p. 90 Pfd. 95 Rt. bez.

Roggen fester, loco eine abgelaufene Anmeldung 82 Pfd. 60 Rt. bez., 84 Pfd. Abladung 63 Rt. p. 86 Pfd. bez., 84 Pfd. eff. p. 86 Pfd. 64½ Rt. bez., 85 bis 86 Pfd. 65, 65½ Rt. bez., 82 Pfd. p. Juli-August 61, 61½ Rt. bez., p. August Septbr. 61, 61½ Rt. bez., 62 Rt. Br., p. Sept.-Okt. 61½, ¾ Rt. bez., 62 Rt. Br., p. Frühjahr 56½ Rt. bez. u. Gd.

Gerste unverändert, loco 74—75 Pfd. 43½ Rt. bez., 44 Rt. Br., 73—75 Pfd. 43 Rt. bez.

Hafer ruhiger, loco 51—52 Pfd. 33 Rt. Br. und Gd., p. 52 Pfd. 33½ Rt. bez.

Erbsen, loco 52 a 54 Rt. nach Qualität für kleine Koch-Br.

Rüböl gestrige Preise Geld, Geschäft stille wegen des Prenzlauer Saatmarktes.

Spiritus unverändert, loco ohne Faß 11½ % bez., mit Faß 11⅝ %, ½ % bez., p. Juli-August u. Aug.-September 11½ % Br., p. Septbr.-Oktbr. 11¾ % bez., 11⅞ % Gd., p. Oktb.-Novmb. 12 % Gd., p. Frühjahr 12½ % Brief.

Leinöl loco incl. Faß 14⅚ Rt. Br. (Ostf.-Ztg.)

Posener Markt-Bericht vom 13. Juli.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	3	10	—	3	25	—
Mittel-Weizen	2	28	10	3	7	9
Ordinairer Weizen	—	—	—	—	—	—
Roggen, schwerer Sorte	2	11	1	2	15	6
Roggen, leichtere Sorte	2	2	6	2	6	8
Große Gerste	—	—	—	—	—	—
Kleine Gerste	—	—	—	—	—	—
Hafer	1	2	6	1	12	2
Kocherbsen	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen	3	25	—	3	28	3
Kartoffeln	1	10	—	1	12	6
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	—	—	2	7	6
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	20	—	—	22	6
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	6	15	—	7	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Spiritus: die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr. am 12. Juli	27	15	—	28	—	—
Spiritus: = 13. =	27	22	6	28	7	6

Die Markt-Kommission.

Wasserstand der Warthe:

Pogorzelice am 12. Juli 6 Fuß 3 Zoll.
Posen am 12. Juli Vorm. 10 Uhr 7 Fuß 5 Zoll
= 13. = = 10 = 7 = 6 =

FAHRPLAN
für die Eisenbahn von Posen nach Berlin, Danzig, Königsberg.

Richtung Posen-Berlin.

Posen Abf.	11 U.Vm.	8,38 Ab.
Rokietnice -	11,36 -	9,3 -
Samter -	12,17 Nm.	9,31 -
Wronke -	1,1 -	10,4 -
Kreuz Ank.	1,53 -	10,50 -
- Abf.	2,7 -	11,2 -
Woldenberg -	2,42 -	11,29 -
Augustwalde -	3,2 -	—
Arnswalde -	3,30 -	12,10 N.
Dölitz -	3,52 -	—
Stargard -	4,24 -	12,50 -
Karolinenhorst -	4,42 -	—
Alt-Damm	5 -	—
Stettin Ank.	5,30 -	1,42 Mg.
- Abf.	5,45 -	2,12 -
Berlin Ank.	9,15 Ab.	5,20 -

Richtung Berlin-Posen.

Berlin Abf.	6,15 Mg.	10,40 Ab.
Stettin Ank.	9,52 -	1,52 Mg.
Stettin Abf.	10,8 -	2,2 -
Damm -	10,40 -	—
Karolinenhorst -	11 -	—
Stargard -	11,24 -	3 -
Dölitz -	11,55 -	—
Arnswalde -	12,19 Nm.	3,46 -
Augustwalde -	12,46 -	—
Woldenberg -	1,12 -	4,27 -
Kreuz Ank.	2,8 -	5,2 -
- Abf.	2,22 -	5,14 -
Wronke -	3,18 -	6,23 -
Samter -	3,51 -	7,9 -
Rokietnice -	4,16 -	7,45 -
Posen Ank.	4,40 -	8,1 -

Richtung Kreuz-Danzig.

Kreuz Abf.	5,40 Mrg.
Dirschau Ank.	4,53 Nm.
- Abf.	5,56 Nm.
Danzig Ank.	7 Ab.

Richt. Kreuz-Königsberg.

Kreuz Ank.	1,53 Nm.
- Abf.	2,8 -
Dirschau Ank.	9 -
Königsberg Ank.	5,1 Mrg

Postanschlüsse in Posen.

Nach Krotoschin tägl.	9, U.M.
- Breslau -	9,10 - -
- Gnesen -	9,30 - -
- Frankfurt a O. -	5 - A.
- Breslau -	5,30 - -
- Rogasen -	6 - -
- Gnesen -	6,30 - -
- Krotoschin -	7 - -
- Krossen -	7,30 - -
- Strzalkowo, Słupce, Warschau tgl.	12,30 U. Nachts.

Der **Billetverkauf** wird auf der Eisenbahn 5 Minuten, die **Gepäck-Expedition** 10 Minuten vor der Abfahrt des Zuges geschlossen. An Reisegepäck 50 Pfd. **Freigewicht.**

Berliner Börse vom 12. und 11. Juli 1855.

Preuss. Fonds- und Geld-Course.

		vom 12.	vom 11.
Pr.Frw. Anleihe	4½	101 G	101 G
St.-Anl. 1850	4½	101 bz	101 bz
- - 1852	4½	101 bz	101 bz
- - 1853	4	97¼ bz	97¼ bz
- - 1854	4½	101 bz	101¼ B
Präm.-Anleihe	3½	115¾ bz	116-115¾ bz
St.-Schuldsch.	3½	87 bz	87½ B
Seeh.-Pr.-Sch.	—	— —	— —
K. u N. Schuldv.	3½	86 G	86 G
Berl. Stadt-Obl.	4½	101¼ G	101¼ G
- - -	3½	84½ G	82½ G
K. u. N. Pfandbr.	3½	98¾ B	98¾ bz
Ostpreuss. -	3½	94 G	94 G
Pomm. -	3½	99¼ B	99½-¼ bz
Posensche	4	102 bz	102 G
- neue -	3½	94⅜ B	94⅜ bz
Schlesische -	3½	93½ B	93½ B
Westpreuss. -	3½	91½ bz	91½ bz
K. u. N. Rentbr.	4	97¾ G	98 G
Pomm. -	4	— —	99¾ G
Posensche -	4	95¾ bz	96 bz
Preussische -	4	97¾-½ bz	97½ G
Westph. R. -	4	96 G	96 G
Sächsische -	4	98¾ B	99 bz
Schlesiche -	4	96¼ bz	96 bz
Pr. Bkanth.-Sch.	4	115 B	115½ B
Cassenver.-Bnk.	4	— —	— —
Friedrichsd'or	—	— —	— —
Louisd'or	—	108¼ bz	108¼ bz

Eisenbahn-Aktien.

		vom 12.	vom 11.
Aach.-Düsseld.	3½	85 bz	85 B
- - Pr.	4	90 B	90 B
- Mastricht.	4	50 G	— —
- - Pr.	4½	94⅜ B	94¾ B
Amst.-Rotterd.	4	85¾ bz	— —
Berg.-Märkische	4	82 bz	82 bz
- - Pr.	5	102½ B	102½ B
- II. Em.	5	102 B	102 bz
Berlin-Anhalt.	4	158⅝-159 bz	158½ bz
- - Pr.	4	96 B	96 B
Berl.-Hamburg.	4	117 G	117 bz
- - Pr.	4½	102 G	102 G
- II. Em.	4½	102 G	102 G
Berl.-P.-Magd.	4	96 bz	96 B
- Pr. A. B.	4	94½ bz	94 G
- - L. C.	4½	100½ bz	100¼ bz
- - L. D.	4½	100¼ bz	100¼ bz
Berlin-Stettiner	4	166½-167 bz	166¼-166 bz
- - Pr.	4½	101½ G	101 G
Brsl.-Freib.-St.	4	137 B	— —
Cöln-Mindener	3½	161½-162 bz	161½-162 bz
- - Pr.	4½	101½ B	101½ bz
- II. Em.	5	103 bz	103 bz
- -	4	93 B	93 B
- III. Em.	4	93 B	93 B
Krakau-Obrschl	4	— —	— —
Düsseld.-Elberf.	4	— —	— —
- - Pr.	4	91½, 92 bz	90½ bz
- - Pr.	5	102 G	102 G

		vom 12.	vom 11.
Frankf.-Hanau	3½	— —	— —
Frankf.-Homb.	3	— —	— —
Kiel-Altonaer	4	— —	— —
Ludwigsh.-Bex.	4	147¾, 46¾, 47 bz	148¼-147¾ b
Magd.-Halberst.	4	198½ B	199 bz
Magd.-Wittenb.	4	50½ bz	52½ B
- - Pr.	4½	97¾ G	97¾ G
Mainz-Ludwh.	4	105½ B	105¼ B
Mecklenburger	4	56½ bz	56½ B
Niederschl.-M.	4	94¼ B	95 B
- - Pr.	4	93¾ bz	93¾ bz
Pr. I. II. Sr.	4	93 bz	93 bz
- - III. -	4	92¾ G	92¾ G
- - IV. -	5	102¼ G	102¼ G
Niederschl. Zwb	—	— —	— —
Nordb. (Fr. W.)	4	48½-¼-½ bz	48½ bz u B
- - Pr.	5	101 et bz u B	101 B
Oberschl. L. A.	3½	224½-¾ bz	226¼ B
- - B.	3½	192½-191¼ b	— —
- Pr. A.	4	94¼ G	94¼ B
- - B.	3½	84¼ bz	84 G
- - D.	4	92¼ bz	92¼ bz
- - E.	3½	82¼ bz	82¼ bz
Prz. W. (St.-V.)	4	45-45½ bz	45½-45 bz
- Ser. I.	5	— —	— —
- - II.	5	— —	— —
Rheinische	4	104½-¾ bz	105½-105 bz
- (St.) Pr.	4	106¼ G	106 bz
- (St.) Pr.	4	90 G	89 G
- v. St. g.	3½	84 G	84 G

		vom 12.	vom 11.
Rubrort.-Cref.	3½	85 B	85 B
- - Pr. I.	4½	98½ G	98½ G
- - Pr.	4	99 bz	88¾ G
Starg.-Posener	4	91 B	91½-91 bz
Thüringer	4½	111 bz	110½ B
- Pr.	4	100½ B	100½ B
Wilhelms-Bahn	4	- —	— —

Ausländische Fonds.

		vom 12.	vom 11.
Braunschw. BA.	4	116 G	116½ B
Weimarsche -	4	104½ etw bz	105 B
Oesterr. Metall.	5	64¼ B 64 G	61¼ bz
- 54er PA.	4	82⅜ B	82½ et b u B
- -	5	— —	— —
Russ.-Engl.-A.	5	97 bz u G	97 bz
- - -	4½	— —	— —
- 1—5. Stiegl.	4	— —	— —
- 5 % Anleihe	...	85½ etw bz	85¼ bz
- Pln. Sch.-O.	4	72½ bz	72½ B
Poln. Pfandbr.	4	— —	— —
- III. Em.	—	92 B	92 B
Poln. 500 Fl. L.	4	79¼ G	79¼ G
- A. 300 Fl.	5	88½ G	88¾ bz
- B. 200 Fl.	—	18¾ G	18¾ G
Kurhess. 40 Tlr.	—	35⅝ B	35¾ bz
Badensche 35 Fl.	—	24 B	24 et b u B
Sch.-Lp. 25 R.	—	— —	— —
Hamb. P.-A.	—	62½ B	62½ B
Lüb. St.-Anl.	4½	— —	— —
Sard. Anleihe	5	— —	— —

Die Börse, Anfangs flau gestimmt, schloss in festerer Haltung und die Aktien-Course stellten sich am Schlusse meist höher. Darmstädter Bank-Aktien 110—110½ bezahlt. Französisch-Oesterreichische 72 bezahlt. National-Anleihe 68⅜ bezahlt. Von Wechseln stellten sich Augsburg und Frankfurt höher.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Frankfurt a. M., Donnerstag den 12. Juli, Nachmittags 2 Uhr. Darmstädter Bank-Aktien niedriger. Eisenbahn-Aktien ohne Geschäft. Oesterreichische und Spanische Fonds preishaltend Neue 3½proc. Peussische Anleihe matter.

Schluss-Course. Neueste Preuss. Anl. 118. Preuss. Kassenscheine 105⅝. Köln-Mindener Eisenbahn-Aktien —. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 51. Ludwigshafen-Bexbach 148¾. Frankfurt-Hanau 97. Berliner Wechsel 105⅝. Hamburger Wechsel 87⅜. Londoner Wechsel 116⅝. Pariser Wechsel 93⅛. Amsterd. Wechsel 98½. Wiener Wechsel 96⅛. Frankf. Bankantheile 114⅝. Darmstädter Bank-Aktien 250. 3proc. Spanier 30. 1proc. Spanier 18 1/16. Kurhessische Loose 36⅛. Badische Loose 42. 5proc. Metalliques 63 4½proc. Metall. 54¼. 1854er Loose 80¾. Oesterr. National-Anlehen 67⅛. Oesterr.-Franz. Staats-Eisenbahn-Aktien 127. Oesterr. Bankantheile 947.

Paris, Donnerstag den 12. Juli, Morgens. Auf dem Boulevard wurde die 3procentige gestern Abend zu 65, 90 gehandelt.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.